

Jumays Kinder

Part 1: Kinder der Erde - Land des Anfangs

Von -Izumi-

Kapitel 44: Blutopfer

„Ich erlaube dir viel, viel zu viel, eigentlich.“

Moconis Hütte wurde an jenem Abend wie so oft nur von einer kleinen Talglampe beleuchtet, Kili war nicht da. Ihm gegenüber hockte Teco, mit demütig gesenktem Haupt, in seinen Armen sein winziges Baby. Es schlief ruhig und atmete ohne Probleme... es war ein starkes Kind, wenn man bedachte, dass ihm zu wenig Zeit im Leibe seiner Mutter erlaubt gewesen war.

„Das weiß ich, Moconi.“, antwortete Teco ruhig, „Ich weiß nicht, was ich dir anbieten kann, damit du meiner Bitte nachkommst, ich...“

Er brachte es nicht heraus. In ihm zog sich etwas zusammen, als er an die Worte des Sehers am Nachmittag dachte.

„Du magst in vielem begabt sein, aber nicht im Kinder machen. Du kannst keine gesunden Kinder machen, Teco, das ist dein Schicksal. Die Götter haben dir dennoch ein Baby geschenkt, weil sie dich sehr lieben... vergiss das nicht. Sei dankbar.“

Er versuchte, dankbar zu sein. Aber es war nicht leicht... das Gefühl, das er hatte, wenn er den kleinen Jungen ansah, war ein anderes, als ein Mann seiner Zeit in seiner Situation wohl hätte haben sollen. Es war keine Scham... er schämte sich dafür, dass er keine gesunden Kinder haben konnte, aber nicht für die Verkrüppelung seines kleinen Jungen. Nein, was er fühlte, war Angst. Soweit er mitbekommen hatte, konnte Alaji nichts für ihn tun... sie konnte Verletzungen heilen, aber keine Körper verändern – so, wie ihr Baby geboren worden war, war es in den Augen der Götter *richtig*, alles an ihm war so, wie es sein sollte. Aber es war ungewiss... seine Frau hatte nicht einmal mit Sicherheit sagen können, dass der Junge jemals gehen lernen würde mit einem so extrem deformierten Fuß... das war ein hartes Los. Er fürchtete sich vor der Zukunft... Er spürte Moconis nachdenklichen Blick auf seinem schlafenden Säugling und sah auf. „Ich weiß nicht...“, sprach er dann langsam, „Manche Traditionen lohnt es sich, zu brechen... aber nicht alle. Und zu unterscheiden ist schwer. Was ich damit sagen will, du selbst weißt doch auch, was ich meine... wie soll er denn so jagen? Der Fuß, wenn man das Ding so nennen kann, sieht schlimm aus, ich glaube nicht, dass er damit besonders schnell sein wird...“

Nicht besonders schnell, sagte er, Teco fand seine Worte äußerst optimistisch. Er nickte. Langsam erschloss sich ihm, dass er keine andere Wahl hatte... er musste es aussprechen. Errötend wandte er den Blick ab.

„Der Seher sagte mir, es... sei das beste Kind, das mir zusteht. Ich... kann keine gesunden Kinder machen, Moconi.“

Und es gab kaum etwas schlimmeres, als ohne einen Erben zu sein – ein verkrüppelter Erbe war da noch immer ein dutzend Mal besser als überhaupt keiner, mindestens. Das sah auch der Häuptling ein, der betroffen seine Brauen hob.

„Das bleibt unter uns.“, versprach er seinem Cousin, dann seufzte er, „Na schön. Auf deine Verantwortung, Teco... vielleicht entwickelt es sich ja besser, als wir es uns zu erhoffen wagen.“

Sein Gegenüber zeigte kurz den Hauch eines dankbaren Lächelns und nickte. Moconi grinste ermunternd.

„Nicht so trübe, mein Bruder. In der nächsten Zeit werden schlimme Dinge geschehen, dann wird dieser Blick gerechtfertigt sein – doch nicht jetzt. Du musst das Gute sehen, du bist heute Vater geworden! Wie heißt dein Sohn, Teco?“

Er wollte ihn aufmuntern... eigentlich hätte er sich an dieser Stelle über diese Entehrung empört, doch in jenem Moment war er seinem Gegenüber tatsächlich dankbar. Er lächelte leicht.

„Er heißt vermutlich Sami.“

lavenya musste zugeben, dass sie sich ernsthaft erschrocken hatte... und dass sie verwirrt war. Machte sich nicht gerade fast ihr ganzes Volk gehorsam auf in Richtung des großen Passes? Mahrrans Fluch wirkte tadellos, alle taten das, was sie sollten – Nadeshda und ihre Begleiter einmal ausgenommen, aber sie ahnte, wo sie sich befanden und schon bald würden sie für ihren lächerlichen Fluchtversuch genau so bezahlen wie die garstigen Menschen und alle Kalenao, die sie in ihrem Leben ausgelacht und gequält hatten. Oh ja... sie *wollte*, dass in ihren Reihen viele starben. Es war kein Versuch, ihre Macht auszutesten und auch kein Gefallen, den sie dem Dorf tat; alles, was sie tat, tat sie für sich selbst und verdammt, es war gut. Sie würde darauf achten, dass genügend Magier übrig blieben... und die würden vor ihr kriechen. Was sie mit Mahrran tun sollte hatte sie sich im übrigen noch offen gelassen, sie wollte abwarten, wie sich das Ganze entwickelte... vielleicht tat Nadeshda ja ihres dazu und dann hatte es sich ohnehin erledigt.

Im Augenblick, sie hatte sich gerade aufmachen wollen, um die Gruppe, die sie mit Irlak vorgeschickt hatte, einzuholen – zuvor hatte sie noch den wenigen im Dorf verbliebenen Kalenao etwas Arbeit aufgetragen, bis sie zurückkehrte – hatte sie jedenfalls unerwartet andere Probleme.

„Du bist gut... aber nicht so gut. Was hast du getan, dass deine Seele für Mahrrans Fluch blockiert war, Tamassy?!“

Der hübsche Mann hatte mit einem Mal vollkommen ohne Vorwarnung vor ihr gestanden und obwohl er sie vollkommen ruhig und ohne jegliche Gefühlsregung ansah, überkam sie ein flaues Gefühl. Er hätte nicht hier sein sollen... etwas war schief gelaufen.

„Es war in der Tat nicht einfach, dem zu entgehen, lavenya.“, gestand er da, „Aber so schwierig auch wieder nicht. Ich musste nur... einen einzigen Schritt weiter denken als du. Und das war dann auch nicht so schwer.“

Er lächelte sie an und obwohl er das in jenem Moment garantiert nicht beabsichtigt hatte, wirkte er dabei so anziehend, dass sie errötete. Dabei gehörte ihr Herz auf ewig nur einem einzigen, und das war nicht dieser verfluchte Irre, der sie irgendwie hatte überlisten können...

Wenn er es bemerkte, so ignorierte er es.

„Du denkst geradlinig. Du planst, das tust du gut, deine Pläne sind mindestens so ausgereift wie die, die du zeichnest. Aber du kalkulierst keine... eventuellen

Unebenheiten mit ein. Das macht es leicht.“

Sie zischte empört. Wovon redete er?

„Eventuelle Unebenheiten? Du meinst, irgendwelche Fähigkeiten von irgendwelchen Leuten, von denen ich nichts wissen kann? Nein, du hast recht, die sind leider nicht eingeplant.“

Er schüttelte leicht den Kopf und trat langsam auf sie zu.

„Nein, nicht doch. Ich rede von Dingen, über die du genau Bescheid weißt, lavenya.“, er blieb vor ihr stehen und zog aus der Tasche in seiner Hose eine seiner Zigaretten und präsentierte sie ihr, „Das, meine Teuerste, ist ein Rauschmittel. Ich brauche viel, wirklich viel davon, um meinen Geist völlig auszuschalten, aber sei gewiss, ich weiß, wie ich diese Dosis erreiche.“

Sie weitete die Augen. Diese Runde ging an ihn, damit hatte sie nicht gerechnet.

„Du hast dir deinen Verstand so weit vernebelt, dass du von dem Fluch abgeschirmt warst!“, stellte sie fest und ihr Gegenüber nickte und steckte die Droge wieder weg, auch wenn man ihm ansah, dass er sich sie in jenem Moment lieber angezündet und genüsslich geraucht hätte.

Seine Augen verengten sich unmerklich.

„Irlak ist nicht hier. Mahrran ist nicht hier. Du bist mächtig, aber die Schwangerschaft zehrt auch an deinem Körper... ich könnte es beenden.“, sie sah ihm starr ins Gesicht, „Aber... ich möchte mir nicht unnötig noch mehr Feinde machen, als ich ohnehin schon habe. Beende es selbst, lavenya.“

„Komm ihr nicht zu nah, Tamassy, du bist nicht befugt, dich in das Schicksal einzumischen.“

Die Frau erkannte keinen Grund dafür, dass er im nächsten Moment mit den Augen rollte und seufzte. Nein, die Telepathie war ihr fremd.

„Du kannst nicht zwei Wegen gleichzeitig folgen, Seher. Entscheidest du dich für Nadeshdas Weg, dann lasse mich lavenyas Weg beenden. Entscheidest du dich für lavenyas Weg, dann lass mich Nadeshda auf ihrem Weg begleiten – wo ich stehen möchte, ist mir klar. Ich richte mich nach dir.“

„Ich werde es ganz sicher nicht beenden.“, fauchte die Frau vor ihm da und unterbrach seinen gedanklichen Dialog mit Shiran somit, „Womit willst du mir schon drohen?!“

Er lächelte matt.

„Ich werde dich nun begleiten, wir folgen dem Volk gemeinsam. Dann beendest du es.“, er beugte sich verschwörerisch direkt neben ihr Ohr und sie errötete abermals, „Das Gesetz sagt, einer Schwangeren darf kein Leid zugefügt werden. Aber es wurde nie etwas davon gesagt, dass man... diese Schwangerschaft nicht vorher beenden darf.“

Shiran zischte. Es war kühl an jenem Tag, die frische Meeresluft trieb eine Herde kleiner weißer Wolken über das Gebirge, das der Seher wie gebannt anstarrte. Von dort würde die Gefahr kommen, bereits in wenigen Tagen würde es soweit sein. Und er wusste nicht, wo er stehen sollte, da hatte dieser verdammte Hornochse einfach recht.

Nadeshda war die, der der Titel „Herrscherin“ gebührte. Sie war eine Tankana, mit ihrem ganzen kleinen Leibe, sie war nicht nur wie wild darauf, ihre alte Macht wieder zu erlangen; sie wusste auch damit umzugehen. Es war nicht so, dass das Volk glücklich gewesen wäre über die unbrechbare Herrschaft jenes uralten Clans – der Seher war sich sicher, Tankanas hatte es bereits gegeben, als Mensch und Kalenao noch die selben Eltern geteilt hatten – besonders die Himmelskinder, wie man sie

ehrfürchtig genannt hatte, hatten immer eine Art Schreckensherrschaft geführt. Aber so lange man ihnen treu und loyal gewesen war, hatte man gut leben können. Mahrran und Nadeshda war ihre eigene Position wichtig und wenn es ihren Untertanen bei der Achtung dieser gut ging, dann hatten sie das auch mehr als nur gut geheißen.

lavenya war auch eine Tankana, aber sie war anders erzogen. Das Problem bei ihr war, dass sie zwar sehr wohl die bestialische Ader ihrer Familie besaß, aber nicht die Weitsicht, dafür zu sorgen, dass ihre Untertanen ein erträgliches Leben führen konnten. Nein, sie wehrte sich sogar dagegen... sie befürwortete das Gegenteil.

„Ich wünsche mir ihr Leid, ich möchte, dass sie alle leiden, Shiran!“, hatte sie vor scheinbar unendlich langer Zeit zu ihm gesagt, *„Zu ungerecht haben sie mich behandelt, ohne zu ahnen, wer ich bin! Nur ein bisschen Respekt habe ich mir gewünscht... ich zahle es ihnen heim.“*

Er verstand sie, er verstand sie sogar sehr gut. Jedes ihrer Worte entsprach der Wahrheit und vermutlich verdiente dieser primitive Haufen wirklich eine Strafe, aber konnte man sich davon leiten lassen? Musste man als Herrscher nicht in einem gewissen Maß über die Fehler seiner Untertanen hinweg sehen können?

Chigaru hatte es gesagt, nun kam es auf die Wahl des Sehers an. Eigentlich hätte er beruhigt sein sollen... für welche der beiden Schwestern er sich auch entschied, dank seiner Fähigkeiten wusste er, dass er bei beiden bereits gewonnen hatte, auch wenn es ihn bei Nadeshda, die sich bisher noch immer vehement geweigert hatte, ihm auch nur einen einzigen Blick auf seine eigene Tochter zu gewähren, doch sehr wunderte. Sein Platz konnte neben beiden sein... einmal für die Kalenao, einmal gegen die Kalenao. Und immer gegen die Menschen – nicht, dass ihm das etwas ausgemacht hätte.

Er musste sich entscheiden.

lavenya zu unterstützen wäre eine Tat aus blanker Zuneigung gewesen, doch weder sinnvoll, noch mit Zukunft. Bei Nadeshda war das anders – aber vor allen Dingen, wenn er sich ihr nicht loyal erwies, dann würde es Chigaru tun und dass der seine Tochter aufzog, gönnte er ihm mit Sicherheit nicht.

Die Krieger waren schnell. Erst am höchsten Punkt des Passes konnte Chigaru sie mit der Natter abfangen – nicht, dass das ein Problem gewesen wäre, er beherrschte schließlich den Teleport, aber es wunderte ihn, mindestens so sehr wie die Auswahl derer, die in der ersten Reihe stehen würden.

Er hob eine Braue und die Frau keuchte, als die gewaltige Schar ihrer Krieger abrupt vor ihnen abbremsste und sie verwirrt anstarrte.

„... mir ist klar, dass es sinnvoll ist, die Schwächsten zu opfern, aber warum um alles in der Welt hast du Frauen und Kinder in die erste Reihe gestellt?!“

Oder besser, warum hatte sie überhaupt Frauen und Kinder mitgenommen?! Der Gedanke dahinter war vielleicht gar nicht einmal dumm, kam dem Mann, schließlich konnten Frauen in der Magie mindestens genau so gut sein wie Männer und auch einige der älteren Kinder beherrschten bereits die wichtigsten Grundtechniken ihres Elementes – aber in ihnen lag auch die Zukunft ihres Volkes, wer blieb denn bitte übrig, wenn nur die Alten und Kranken noch im Dorf waren?!

„Deine Rache, wenn ich das richtig verstanden habe, in aller Ehre, aber ich denke, das geht zu weit.“, brummte er schließlich und die Frau kicherte und riss sich gewaltsam von ihm los.

„Oh, Tamassy!“, sie breitete gebieterisch ihre Arme vor der ausnahmslos

schweigenden und sie anstarrenden Meute aus, „Du... kennst noch nicht alle Fassetten dieses Fluches. Mahrran!“

In einem Lichtschwall erschien das unterworfenen Dorfoberhaupt neben seiner Halbschwester, höflich sein Haupt kurz vor ihr neigend.

„Wie schön, dich zu sehen.“, sprach er scheinbar guter Laune, doch seine Stimme war mit einer seltsamen Kühle durchsetzt, die Chigaru kurz frösteln ließ, „Läuft etwas nicht nach deinen Wünschen?“

Sie schenkte ihm ein aufgesetztes, falsches Lächeln, dann nickte sie dem Schwarzhaarigen zu.

„Tamassy unterschätzt unsere Kämpfer.“, erklärte sie und Mahrran hob seine Brauen.

„Das ist ja schrecklich.“

„In der Tat.“, bestätigte sie ihn und schielte dann auf die Kinder in der ersten Reihe. Einige waren nicht einmal ausgeweiht genug, um überhaupt auch nur einen Hauch von Magie kontrollieren zu können – diese Fähigkeit setzte im Normalfall erst dann ein, wenn auch die körperliche Reife zum Erwachsenen langsam sichtbar wurde – und die, die er da vor sich hatte, waren teilweise noch wirklich klein. Er erkannte die Freundin des Mädchens, das sich mit seinem Messer das Leben genommen hatte, wieder. Mit geflochtenen Zöpfen und einem mühevoll rot gefärbten Kleid stand sie da, neben einem etwas älteren Mädchen mit Blumen im Haar und einem noch wirklich sehr kleinen Jungen, der sich unschuldig einen Finger in den Mund steckte. Sie alle standen in einer Reihe vor kaum furchteinflößenderen jungen Frauen – was der Mann da sah war alles, bloß Krieger waren es nicht.

„Wollen wir ihn einmal unsere Männer und Frauen schätzen lehren?“, fragte Iavanya unterdessen an Mahrran gewandt; es war mehr ein Befehl als eine Frage. Er nickte, dann beugte er sich zu den Kindern.

„Zeigt dem Guten doch einmal, was in euch steckt, damit Vati und Mutti stolz auf euch sein können.“

Die Kinder strahlten ihn einen Moment lang an, dann traten sie langsam an ihm vorbei und umzingelten Chigaru in einem wenig beeindruckenden Kreis von allen Seiten.

Der Mann schnaubte.

„... verlangst du jetzt von mir, dass ich ihnen die Milchzähne ausschlage?!“, empörte er sich, doch eine Antwort erübrigte sich im nächsten Moment, als er sich mehr reflexartig unter einer Flamme hinweg duckte – einer Flamme, die der kleine Junge nach ihm geworfen hatte. Er starrte ihn verblüfft an.

„... wie alt bist du bitte?!“

Das Kind lächelte und wiegte sich unschuldig hin und her.

„Schon vier!“, kam dann die Erwiderung und Iavanya kicherte und warf ihr schwarzes Haar elegant zurück, während der Rest des Volkes noch immer starr und schweigend verharrte.

„Siehst du? Du unterschätzt unsere Jugend!“

Unterschätzen war gut gesagt, niemand konnte mit vier Jahren solche Flammen erschaffen, nicht er mit seiner übermäßigen Begabung, nicht die Himmelskinder, auch nicht Shiran! Ihm blieb keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, als er im nächsten Moment von einem harten Wasserstrahl zu Boden geworfen und im Augenblick darauf beinahe von einem gewaltigen Stein zermalmt worden wäre, hätte er ihn nicht kurz, bevor es zu spät gewesen wäre, selbst mit einem gezielten Schlag Feuermagie zerstört. Es war nicht schwer zu erkennen, dass die beiden Mädchen dieses Attentat auf ihn verübt hatten – verdammt, kämpfte er hier ernsthaft gerade mit kleinen Kindern?!

Dieser Fluch war pervers.

„Wolltest du es nicht beenden?“, spottete die Natter scheinbar höchst amüsiert über ihn und als auch in Mahrrans Gesicht ein Grinsen schlich, stimmte das erstarrte Volk mit verhaltenem Lachen mit ein. Ja, das war tatsächlich ziemlich demütigend, er konnte die Reaktion der anderen durchaus nachvollziehen.

Empört versuchte er, sich wieder aufzurichten – und ließ sich sofort wieder fallen, weil ein anderes Kind seinen Kopf ansonsten ohne Rücksicht mit Windmagie abgeschlagen hätte. Er schnaubte und sah dem Jungen, der seiner Stirntätowierung zu Folge wohl aus dem Ekarett-Clan stammte, einen Moment lang in die Augen.

Da war nicht die Seele eines Kindes. Keine dieser kleinen Bestien hatte seine Seele noch... genau so wenig wie seinen Verstand, der jeden normalen Jungen und jedes Mädchen davon abgehalten hätte, ihn einfach so ermorden zu wollen. Er keuchte, als sich ihm langsam erschloss, was hier vor sich ging... ihm wurde schlecht.

Chigaru sprang hastig auf die Beine und ließ um sich herum einen Kreis aus Flammen auflodern, der die Kinder erschrocken zurückweichen ließ. Iavenya hob unbeeindruckt eine Braue.

„Ich würde niemals einem kleinen Kind Schmerzen zufügen, wenn es sich nicht vermeiden lässt.“, erklärte er sein Handeln zunächst düster und auch das Kichern im Volk erstarb, „Auch wenn es bei diesen hier vermutlich egal wäre. Dieser Fluch ist so real wie unfassbar... ich habe mich gefragt, warum keiner der Tankanas, an die ich mich in meinem vierundzwanzig komplette Mondzyklen langen Leben erinnern kann, ihn jemals angewendet hat, egal welche Unruhen und Probleme es im Volk gab. Jetzt ist es mir klar...“

Er ließ seinen Blick aus den schmalen Augen noch einmal über die Kinderschar schweifen, die nun wieder starr um ihn herum stand und scheinbar auf neue Anweisungen seitens Mahrrans wartete – und der seinerseits auf welche von Iavenya, die im Augenblick jedoch noch Chigaru lauschte.

„Dieser Fluch... nimmt keine Rücksicht auf die Geister und Körper der Verfluchten... diese Kinder hier sind todgeweiht. Keines von ihnen hat auch nur den Hauch einer Chance, das, was du ihnen antust, zu überleben... Kinder können keine Magie beherrschen! Sie dürfen es nicht, ihr Körper erträgt das nicht, Natter! Wie kannst du nur so erbarmungslos sein?!“

Sie zeigte abermals ihr falsches Grinsen, denn scheinbar gefiel es ihr, wie er sich an ihrem Tun ereiferte. Er wurde nicht oft laut... auch nun beruhigte er sich rasch wieder, einmal tief einatmend und dann weiter sprechend.

„Du hast einen sehr kranken Geist... was auch immer dir in deinem Leben widerfahren ist, diese Kinder hier waren zu jung, um dir jemals ein Leid zugefügt zu haben. Sie... waren in gewissermaßen deine Chance auf Respekt und Sympathie...“

Ihr Grinsen erstarb und er fixierte mit seinen Augen abermals das Mädchen in dem roten Kleid, das sich keinerlei Regung darauf anmerken ließ. Natürlich nicht, alle standen unter absoluter Kontrolle...

„Ich werde niemandem mehr weh tun, als es ohnehin sein muss. An dieser Stelle hast du gewonnen, ich werde dich wo anders stoppen.“

Und mit seinem Teleport erlosch auch sein Feuerkreis.

Shiran hatte gesprochen, bald war es soweit. Im Lager war es unruhig, man hatte sich an die letzten Vorbereitungen gemacht. Alles musste perfekt sein – von den Speeren bis zu der Bemalung. Moconi hatte sich dazu entschlossen, seine dieses Mal seiner Calyri zu überlassen. *Seiner* Calyri...

Er sah es als gutes Omen, dass sie so unerwartet mit ihm das Lager teilte – und nur wenig entfernt wieder seine geliebte kleine Schwester Kili ihre Nächte verbrachte. Und wenn er scheiterte, dann hatte man ihm wenigstens seine dringendsten Sehnsüchte erfüllt...

Moconi erwartete, dass er scheiterte. Shiran fürchtete sich, er wagte die Zeichen nicht zu deuten, hatte Sanan ihm berichtet. Der Häuptling selbst hatte sich nicht gewagt, den Seher, wie er so verbiestert und tief in Gedanken vor dem Lager gestanden hatte – lange Zeit und mit nur seltenen Unterbrechungen – anzusprechen. Bisher war er immer zuversichtlich gewesen; teilweise auch zu sehr, er erinnerte sich mit einem schlechten Gefühl in der Magengegend an den Tag, an dem sein Stamm ganze zehn wertvolle Jäger verloren hatte. Wenn der Magier nun also so angespannt war, dann konnte das nichts gutes bedeuten.

„Du sorgst dich zu sehr.“

Calyri, die gerade seinen nackten Rücken kunstvoll gestaltete, sprach mit sanfter Stimme auf ihn ein. Kili nickte.

„Die Kalenao sind nicht alle begabt in der Magie. Aber allesamt schwächlich, körperliche Stärke erlangen sie nur, wenn sie Blut geleckt haben... und das auch nicht alle, einige brauchen *viel* Blut, bis sie soweit sind.“

Er brummte und fragte sich, warum die beiden ihn derart durchschauen konnten. Er hatte mit ihnen seine Kindheit verbracht... er kannte sie umgekehrt auch, es war wohl recht so. Es waren sehr intelligente Frauen.

„Außerdem sind wir nun so viele!“, sprach Calyri unterdessen guter Dinge weiter, sich über seine Schulter beugend und ihn sanft auf die Wange küssend. Die würde sie auch noch bemalen müssen, im übrigen.

Moconi lächelte matt und nickte.

Er hatte mit Kewera gesprochen. Es war ein langes Gespräch gewesen und es hatte beinahe die halbe Nacht gedauert – es war sehr wichtig gewesen. Sie wussten nicht, wie viele Völker das unendlich scheinende Land noch beherbergte, Fakt war aber, es waren alles ihre Brüder und Schwestern. In gewisser Weise trugen sie in diesen Tagen die Verantwortung für viele – für mehr als nur zwei Stämme, da waren sie sich beinahe sicher. Und sie waren sich sicher, dass die Kalenao so lange nicht der kleine Giftzwerg Nadeshda – oder Tirafasa – die Macht über sie hatte, wenn überhaupt, niemals Ruhe geben würden. Sie würden immer da sein und immer versuchen, die Menschen aus ihrer eigenen Heimat zu vertreiben... das war eine Tatsache. Also hatte er mit Kewera einen geheimen Pakt gesprochen... und um sicher zu gehen, dass dieser auch erfüllt wurde, würde er bald noch mit jemandem sprechen müssen. Und das machte ihm große Bauchschmerzen... bald würde alles enden, so oder so, und die Wahrscheinlichkeit, dass es ein gutes Ende nehmen würde, war verschwindend gering.

Er sah gut aus. Imposant und in gewissermaßen mächtig; die kleine entmachtete Herrin ihrer Feinde hatte ihn mehr als nur beeindruckt gemustert, als er sie getroffen hatte auf seinem Weg zu der Person, die seinen Pakt besiegeln würde.

„Machst fast schon Angst.“, hatte sie ihm gesagt und wie es nun einmal ihre Art war nicht einmal versucht, zu verstecken, dass sie ihn eingehend musterte, „Bist aber schöner Mann, für Mensch.“

Das unerwartete Kompliment hatte ihn dann doch grinsen lassen, ja, versteckt hinter der Bemalung, in seinen besten Hosen und mit seinem Federkopfschmuck, der seinen grausamen Haarschopf effizient versteckte, sah er tatsächlich gut aus. Sie war wohl auch darum bemüht, etwas her zu machen, hatte sich aber wohl von jemandem aus

dem Kojotenstamm bemalen lassen; zumindest trug sie deren traditionelle Bemalung und deren Federschmuck. In ihren Armen hatte ihr Baby gelegen.

„Möchtest du dich tatsächlich so mit deinem Bruder anlegen?“, hatte er sie gefragt und das Kind angeschielt, „Es ist noch nicht lange auf der Welt, denke ich.“

Sie hatte mit den Schultern gezuckt.

„Wahr ist, ja. Aber muss. Und wird.“, darauf hatte sie den Säugling kurz angelächelt und dann geseufzt, „Ergebe ich mich. Hat so ein dummes Vater... muss ich trotzdem mal zeigen... sonst tot und nie gesehen.“

Darauf hatte sie ihm zugenickt und war weiter gegangen. Tot und nie gesehen... er hatte sich bereits gefragt, ob er den Vater des Babys nicht ganz heimlich bereits längst kannte... da hatte er dann die Bestätigung.

Die, die er gesucht hatte, fand er mit ihrem eigenen Baby vor ihrer Hütte, doch sicherheitshalber – das war dieses Mal nötiger als jemals zuvor – führte er die irritierte Frau ein Stück aus dem Lager.

„Ich wusste, du würdest kommen – aber warum?“, erkundigte sich die, die er seit er sie kannte Mefasa genannt hatte, sobald sie weit genug von den anderen entfernt waren und Liran auf ihrem Arm musterte den Mann skeptisch. Er sah Rhik unglaublich ähnlich, fiel Moconi dabei nebenbei auf.

„Weil ich eine Bitte an dich habe.“, antwortete der Häuptling darauf gezwungen gefasst und es fiel ihm schwer, ihr dabei in die Augen zu sehen – und das nicht, weil er sich um sein Anliegen schämte.

„So, eine Bitte?!“

Sie hatte ein ungutes Gefühl, das sah er ihr an. Da war nicht ihr aufgesetztes Lächeln oder ihre falsche Unschuld... in ihrem Blick lag Unbehagen und eine gewisse Hast, als erwarte sie, jemand würde sie jeden Moment von hinten angreifen und töten. Er konnte ihre Gefühle nachvollziehen...

„Es ist ganz einfach.“, sprach der Mann darauf ohne Zeit zu verlieren weiter, „Mache die Drohung, die du vor viel zu langer Zeit ausgesprochen hast, wahr.“

Sie weitete die Augen kurz – in jenem Moment wusste er, dass er nicht weiter darauf eingehen musste, sie erinnerte sich sehr genau daran.

„Das Dornenfeuer?!“, wagte sie ungläubig zu fragen und drückte ihren Sohn etwas fester an sich. Das Kind brummte.

„Ja, das Dornenfeuer. Sie werden vom großen Pass kommen, etwas südlich von hier... gib Calyri dein Kind, sie wird so lange auf es acht geben. Wenn wir Krieger uns auf den Weg machen, um die Bestien abzufangen, komme mit uns, aber verhülle dich etwas und bleibe bei mir; es müssen dich nicht zu viele erkennen. Außer Kewera und mir weiß keiner etwas davon...“, er räusperte sich und wandte den Blick ab, auf die offene Prärie, „Es gibt eine Art Abzweigung, du warst da wohl nie, aber ich bin mir sicher, als Kalenao wirst du sie erkennen. Es ist eine Art Pfad, er führt einen der ersten Gebirgsausläufer hoch... folge ihm, dann wirst du über dem Geschehen sein. Zumindest versuchen wir, sie noch in dieser Schlucht zu bekommen. Und wenn wir es nicht schaffen... bist du an der Reihe.“

Sie verstand genau was er meinte. Als er ihr seinen Blick wieder zuwandte, sah sie ihm eine Weile ausdruckslos in die dunklen Augen... Liran drückte sich an sie.

„Du meinst das ernst.“, stellte sie dann trocken fest und er nickte. Es musste enden... die Kalenao waren verflucht, das machte sie dieses Mal stärker. Und die Menschen waren in der Überzahl, das wiederum stärkte sie – damit waren beide Parteien abermals, wie die beiden Male zuvor, gleich stark. Er wusste es genau, es würde kaum

eine Chance geben, die Bestien zu besiegen, wenn nicht irgendein göttliches Wunder geschah... aber sie mussten es beenden. Und wenn sie es nicht mit eigener Kraft schafften, dann musste das Dornenfeuer ihnen helfen.

Die Vorstellung davon, seinen eigenen Stamm, seine Verwandten und Freunde, bei lebendigem Leibe verbrennen zu sehen, machte Moconi furchtbare Angst; aber es musste enden, was das betraf war er sich mit Kewera einfach einig.

„Sie haben uns schon einmal angegriffen und sie würden es auch wieder tun.“, hatte er ihm vor nicht langer Zeit erzählt, *„Entdeckt haben sie uns, weil eine ihrer schwangeren Frauen vor ihrer grausigen Tradition, Babys, deren Vater vor der Geburt stirbt, auch zu töten, geflüchtet und zufällig bei uns gelandet ist. Wir waren zu gutmütig, wir haben sie eben aufgenommen. Sie hat ihr Kind bekommen und was soll ich sagen, das Mädchen und der Kleine haben uns nie Probleme gemacht; so lange, bis sie sie gefunden hatten. Und glaube mir, ich habe daraus gelernt, dass sie gewissen- und erbarmungslos sind. Sie haben das Mädchen auf der Stelle getötet und den Jungen, er war bereits über zwölf Sommer alt, mitgenommen. Er ist ohne zu zögern mit den Mördern seiner Mutter gegangen – bei uns hat er sich angeblich nicht willkommen gefühlt. Ich sage, sie sind allesamt seelenlos und deshalb rotten sie sich zusammen; nicht ein gutes Wort hatte Zerit, als ich ihn in gutem Willen kürzlich angesprochen habe, für mich übrig; das spricht für sich. Nein, wir... müssen die Welt, unsere Welt, vor diesen Bestien befreien... es wird ihnen weniger weh tun als uns.“*

Das glaubte er ihm und deshalb hatten sie sich auf diese radikale Maßnahme geeinigt. Frauen und Kinder würden verschont bleiben, sie würden schließlich im Lager warten... sie hatten eine Zukunft, auch ohne die Männer.

„Wenn du zurückgehst, musst du sprechen, Mefasa, vor allen.“, erklärte er ihr ihre Aufgabe etwas benommen von seinen Gedanken weiter, „Du musst sagen, was du auf meinen ausdrücklichen Befehl hin getan hast. Und du musst ihnen sagen, dass es an der Zeit für eine... große Wanderung ist. Ich bin mir sicher, irgendwo in diesem großen Land gibt es noch Menschen, die auch die kümmerlichen Reste des Schlangen- und des Kojotenstammes aufnehmen werden.“

Sie erschauerte. Aus irgendwelchen Gründen wunderte es ihn nicht, dass es sie etwas mitnahm, auch wenn es ursprünglich ihre eigene Idee gewesen war. Auch sie kannte er lange... sie konnte wirklich radikal sein und man tat gut daran, sich ihr gegenüber gehorsam zu zeigen, aber vor wirklich großen Dingen fürchtete auch sie sich. In diesem Moment schien sie ihn jedoch zu verstehen.

„Wenn es keinen anderen Weg gibt...“, lenkte sie bitter lächelnd ein, „Nun gut. Dann höre ich ausnahmsweise auf dich.“

Dann tat sie etwas, womit er nicht gerechnet hätte; sie trat auf ihn zu und umarmte ihn, so gut es ihr mit Liran möglich war.

„Viel Glück uns beiden.“

„Wir werden uns bald auf den Weg machen. Du wirst wohl an der Spitze sein, also dachte ich, ich rufe dich, wenn du es schon nicht von selbst schaffst, zu kommen... damit hast du ja ohnehin immer so deine Probleme, nicht wahr?“

Erst auf ihre letzten Worte hatte Shiran über seine Schultern zu ihr geschaut. Immerhin war er vorbereitet... auch wenn seine einfache, schwarze Bemalung viel mehr wie ein hübscher Schmuck als wie eine Bedrohung wirkte. Nocasi gluckste in den Armen ihrer Mutter. Nadeshda musterte ihn, war jedoch bemüht, sich ihre Irritation über den seltsam melancholischen und irgendwie geschwächt wirkenden Blick seitens des Mannes nicht anmerken zu lassen.

„Sie sprechen alle auf mich ein.“, erklärte er dann mit einer Stimme ohne jeglichen Argwohn und drehte sich ganz zu ihr um – wie so oft hatte er sich in das Grasland außerhalb des Lagers zurückgezogen. Er wirkte verändert... mit der ledernen Hose und dem – was für Kalenao äußerst untypisch war – freigelegten, nur hinter der Bemalung versteckten Oberkörper stellte er eine abstruse Mischung aus Mensch und Magier dar.

„Es ist schlimmer als im höchsten Windmond, alle wollen mir zugleich wichtige Dinge sagen, es sind so viele, dass ich meine inneren Ohren vor ihnen verschließen muss... das kam bisher selten in meinem Leben vor.“

Sie hob ihre Brauen, unschlüssig, was sie erwidern sollte, als er langsam auf sie zutrat. „Die Götter treiben seltsame Spiele mit uns.“, sprach er dann, „Wir alle wissen, dass bald etwas geschehen wird, was unser aller Leben grundlegend verändern kann... und was tun wir? Wir bemalen uns und richten uns her... um Ruhe zu bewahren. Dabei kribbelt es jedem einzelnen so in den Fingern... ja, wir machen uns bald auf, das ist richtig so. Ich weiß es.“

Es musste Intuition sein, denn wenn er die Trance gesucht hatte, um seinen Geist vor den quälenden göttlichen Stimmen zu bewahren, dann sprachen diese nun auch nicht mehr mit ihm. Aber er war von magischem Blute, ganz und gar... sein Blick legte sich auf das Baby. Nadeshda seufzte... sie war zu gutherzig geworden. Ohne ein weiteres Wort legte sie es ihm in die Arme und er lächelte, das kleine Mädchen vorsichtig haltend.

„Unter welchen Umständen auch immer sie entstanden ist, wir haben sie gut hinbekommen.“, bemerkte er dann mit dem Stolz eines Vaters in der Stimme und sie musste gegen ihren Willen ebenfalls lächeln.

„Ich will sie groß ziehen. Aber ich weiß nicht, ob ich zurückkehre... wenn ich es nicht tue, du jedoch schon... dann...“

„Ja, das werde ich.“

Sie konnte ihn doch um nichts bitten, aber scheinbar hatte er auch so geahnt, was sie von ihm hatte verlangen wollen. Wenn auch er nicht zurückkam, musste Alaji sie ersetzen... aber die hatte mit ihrem kleinen Krüppel in Zukunft sicher selbst genügend zu tun, sie wollte ihr nicht noch zusätzliche Probleme bereiten.

Nadeshda wurde aus ihren Gedanken gerissen, als er das Baby vorsichtig etwas hochhob und dann liebevoll auf die Stirn küsste. Er hatte immer an seiner Familie gehangen, irgendwie war sie nicht überrascht, dass er sich von seinen Vatergefühlen so sehr einnehmen ließ. Dann wandte er sich wieder an sie.

„Ich weiß nicht genau, was geschehen wird. Die Völker werden leben... aber ich weiß nicht wie und unter welchen Umständen. Ich will es auch nicht wissen... vermutlich habe ich damit als Seher versagt, aber das ist mir egal. Ich habe es mir nicht ausgesucht und bei allen Göttern, letztendlich bin ich auch nur ein normaler Mann.“

Sie nickte und wunderte sich selbst über das Verständnis, das sie ihm gegenüber plötzlich aufbringen konnte. Die Zeiten hatten sich wirklich geändert...sie konnte niemandem mehr – abgesehen von der, die an dieser Misere letztendlich schuld hatte – wirklich böse sein. Sie wusste nicht, wie lange sie noch die Gelegenheit hatte, in dieser Welt zu weilen... sie wollte ihren Frieden machen. Shiran wollte das auch, das spürte sie instinktiv.

„Wir bringen sie wohl zu Alaji.“, stellte er fest und sie nickte und als er los ging, folgte sie ihm.

„Vielleicht ist das unsere letzte Gelegenheit, einfach so miteinander zu sprechen.“, merkte sie nach wenigen Schritten an, ohne selbst zu wissen, weshalb. Er sah sie nicht

an, als er antwortete.

„Haben wir denn jemals *einfach so* miteinander gesprochen, Nadeshda? Das hat man uns doch nie erlaubt.“, sie nickte und er grinste, „Dann ist es wohl die einzige Gelegenheit *überhaupt*, einfach so miteinander zu sprechen. Ich will sie nutzen und dir etwas gestehen.“

Er wiegte behutsam seine Tochter, während sie durch das Lager schritten, in dem die letzten Vorbereitungen nun abgeschlossen waren und sie schielte ihn mit hochgezogenen Brauen an.

„Ich... schaue dir seit Monden beim Umziehen zu. Und ich erfreue mich daran... hach, mein Gewissen ist rein.“

Er strahlte sie übertrieben an und sie errötete, einerseits überrascht von seiner Fähigkeit, noch scherzen zu können und andererseits von seinen Worten etwas erschlagen.

„Beim Umziehen? Du siehst mich gerne nackt?! Du brauchst Hilfe, Shiran.“

Sie schnaubte und er gluckste, als er das Gewicht des kleinen Mädchens auf einen Arm lagerte und den anderen um die Schultern seiner einstigen Herrin legte – vielleicht war es seine einzige Gelegenheit dazu.

„Nicht doch. Ich hatte nicht vor, dir das zu gestehen, Nadeshda... nicht in diesem Leben. Es überkam mich...“, er hielt sie an, indem er sich vor sie stellte und seufzte. Dann lächelte er sie matt an.

„Hoffen wir auf das Beste... zu viel ist geschehen, als dass ich mich vor dir noch so stark zeigen könnte, wie ich es gleich vor allen anderen tun muss, verzeih. Ich hoffe, deine Bemalung hält gut...“

Sie wollte ihn fragen, was er damit meinte, aber es erübrigte sich. Als er sie küsste, war es anders als damals, an dem weit entfernten Tag in der Höhle während des Sturmes... es war ein Kuss so voller wehleidiger Erinnerungen wie sie in dem Blick, den er ihr kurz zuvor, als sie ihn vor dem Lager aufgesucht hatte, geschenkt hatte, gelegen hatten. Er war zärtlich... vielleicht war es ein Abschiedskuss. Und vermutlich gab er ihr ihr für den Fall, dass es seine letzte Gelegenheit war, es zu tun.

Vor den Kriegern der versammelten Stämme war er wieder stark – oder er tat zumindest so. Während Shiran nun mit Moconi und Kewera da stand und beobachtete, wie sie alle Männer – und tatsächlich einige Frauen – versammelten, suchte er in seinem Inneren nach einer Möglichkeit, in der Wand, die ihn vor den Stimmen schützte, einen Riss zu schaffen... damit er nicht völlig taub war. Als Kalenao fühlte er sich ohne göttlichen Beistand schwach und ängstlich, er war sich sicher, den anderen ging es genau so. Soweit sie noch eine Seele besaßen...

„Und du führst die Frauen an?!“, vernahm er mit einem Mal Moconis Stimme neben sich. Vor ihm war Araifa aufgetaucht, Keweras Tochter, nach der Tradition ihres Stammes bemalt und mit einer Art überdimensionalem Speiß in der Hand – Frauen war es nicht erlaubt, Speere zu tragen, aber ihre seltsame Waffe war vermutlich in der Lage, ähnlichen Schaden anzurichten. Hinter ihr hatte sich eine weitere Gruppe junger Frauen versammelt – allesamt so anmutend wie die Häuptlingstochter und ebenso aus dem Kojotenstamm; der weibliche Teil des Schlangienstammes war nicht auf Kampf ausgerichtet.

„Natürlich. Und unterschätze uns nicht, wir sind schnell und handeln effektiv.“

Araifas Lächeln wirkte unter ihrer Bemalung bizarr, aber nicht ganz so furchteinflößend, wie ihr sehr schlecht gelaunter und extrem angespannter Bruder Kurapi wirkte, mit dem sich dessen Vater gerade befasste.

„Du bist zu angespannt.“, tadelte er ihn und jeder andere wäre unter dem wahrlich sehr imposanten Stammesoberhaupt zusammengesunken; der Sohn schnaubte jedoch nur, seinen Speer fest umklammert.

„Es juckt mich bloß so in den Fingern... ich möchte es hinter mich bringen!“

Das wollten andere auch.

In geringer Entfernung musste sich Kinashi mit aller Macht an den Stolz einer Frau erinnern, um nicht vor Verzweiflung zu weinen – nicht nur, dass ihr armer, halbblinder Dherac und ihre geliebten Zwillinge Novaya und Semliya in die Schlacht ziehen mussten, nein, jetzt wollte Ranisin auch noch mit – *wollte!*

Er war noch kein Mann und musste nicht, Jungen in seinem Alter war es frei gestellt, ob sie mitgehen wollten oder nicht. Jedenfalls schien der sonst so mädchenhafte Ranisin gerade seinen sehr männlichen Moment zu haben und das äußerte sich sehr zum Leidwesen seiner Eltern in seinem Entschluss, die Krieger zu begleiten.

„Du bist doch noch so jung!“, jammerte die Frau verzweifelt und das Kind schnaubte und schüttelte demonstrativ seinen kunstvoll gearbeiteten Speer.

„Nicht viel jünger als die Zwillinge. Lass mich beweisen, dass ich zumindest darin tauge, Mutter!“

Dherac, der daneben stand, kratzte sich seufzend am Kopf.

„Hör zu, wenn du hier bleibst, dann sage ich zu Niray, sie soll dir eines ihrer Kleider schenken, einverstanden?“

Leider war Ranisin weder käuflich, noch einfältig. Er schenkte seinem Vater einen vernichtenden Blick.

„So verlockend es klingt, manchmal muss man eben seinen Mann stehen! Ich muss das heute!“

„Stimmt.“

Sie fuhren herum und erblickten die Zwillinge – die wohl für jeden anderen nicht mehr zu unterscheiden gewesen wären. Auch sie waren bemalt – und hatten sich wohl einen Spaß daraus gemacht, die Tätowierung des jeweils anderen nachzuzeichnen, sodass es keinen Anhaltspunkt mehr gab, um zu erkennen, welcher von ihnen nun wer war. Zu Kinashis Freude waren die beiden seit kurzem – ohne nennbaren Grund – wieder genau so, wie sie gehörten... und nicht mehr so verändert wie kurz nach Semliyas Genesung.

„Oh, ihr stimmt mir zu?“, freute sich Ranisin schon, dann erlosch sein Lächeln, „Bestimmt, weil ihr hofft, dass mich jemand tötet und aufisst, oder so.“

Auf seine Mutmaßung gingen sie nicht ein; es war wohl Novaya, der zu ihm sprach.

„Nicht ganz, wir finden, du solltest hier bleiben.“

„Wenn Vater und uns etwas zustößt, gibt es in unserer Familie außer dir keinen Mann mehr, der für alle sorgen könnte. Dieses Risiko können wir nicht eingehen.“, ergänzte Semliya und ihr Bruder blinzelte verblüfft. Dann senkte er deprimiert den Blick.

„Aber dann denken alle, ich sei feige! Das bin ich doch gar nicht!“

Wenn man von Begegnungen mit Spinnen und Insekten einmal absah. Novaya schüttelte den Kopf.

„Sei ein Mann und steh da drüber. Dein Ruf ist zweitrangig, deine Familie sollte im Vordergrund stehen.“

Dherac nickte seinen älteren Söhnen anerkennend zu.

„Deine Brüder sprechen klug, hör auf sie und bewache deine Mutter und deine Geschwister, Ranisin.“

Im Nachhinein wusste niemand mehr, wie lang genau der Weg bis zu jener Schlucht

gewesen war. Keiner erinnerte sich mehr an das Aussehen des so umkämpften Landes in jenem Feuermond und auch gesprochen wurde nicht viel.

„Halte dich von fliegenden Steinen fern.“, murmelte Novaya irgendwann und Semliya griff nach seiner Hand und hielt sie so fest, wie sie es als kleine Kinder immer getan hatten, bis sie dort ankamen, wo sie auch hingewollt hatten.

Moconi stand vorn, gemeinsam mit Kewera und Shiran. Nadeshda war sowohl mit den Kalenao-, als auch mit den menschlichen Frauen und den jüngsten Männern auf einer Anhöhe in Sichtweite.

„Sollen wir... einfach warten?“, erkundigte sich Moconi schließlich und fühlte sich dabei wie ein dummes kleines Kind. Auch um die Aufstellung der Krieger hatte Kewera sich gekümmert... er war einfach viel erfahrener. Allerdings war es Shiran, der ihm zunickte.

„Wenn du ganz still bist, dann hörst du sie.“

Und sie waren ganz still. Es waren bloß Schritte, dumpfes Stampfen auf dem sandigen Boden in diesem Teil des Gebirges, das sich zu ihrer linken und ihrer rechten steil nach oben empor erhob. Es war das Ende des großen Passes... das Ziel war es, sie nicht durchzulassen und derart zu schwächen, dass Iavenya, wie diese seltsame Frau hieß, daran zu hindern, einen weiteren Versuch an der Spitze zu starten. Tirafasa – oder Nadeshda – würde versuchen, ihren Bruder wieder zu Verstand zu bringen, wie auch immer ihr das gelingen sollte, und so wieder ihre Macht zurückzugewinnen. Im Idealfall würde sie dann bald mit ihrem zurückgewonnen Volk irgendwo in eine entlegene Ecke des großen weiten Landes ziehen und es würde nie wieder zu Problemen zwischen Mensch und Kalenao kommen.

Soviel zu dem bekannten Plan. Und für den Notfall gab es Mefasa, die nun, weit über ihnen auf einem Plateau über der Schlucht stand und sie beobachtete... und darauf wartete, dass sie eingreifen konnte.

Und plötzlich verhallten die Schritte. Unter den Menschen kam murmeln auf, dem Kewera, indem er einfach nur eine Hand hob, Einhalt gebot. Alle Blicke richteten sich nach vorn, dorthin, wo hinter einer Biegung nun ihre Feinde lauern mussten... und erscheinen taten plötzlich Mahrran, Iavenya und Irlak. Letzterer grinste sein wahnsinniges Grinsen – das war selbst aus der Ferne zu erkennen.

„Man heißt uns willkommen!“, brüllte er dann und seine Worte hallten einige Male durch die Schlucht. Nadeshda schnaubte.

„Mahrran!“, schrie sie und auch die grellen Laute ihrer Stimmer wiederholten sich mehrmals, „Befreie deinen Geist, du bist ein Tankana, mit vollem Blute, lass dich nicht benutzen!“

Ihr Bruder grinste. Als er ihr antwortete, fixierten seine schlechten Augen jedoch nicht sie, sondern Moconi, der darauf die Brauen senkte und seinen Speer bereit hielt.

„Ist es letztendlich nicht egal, von welcher meiner Schwestern ich mich benutzen lasse? Iavenya hat mich immerhin nicht an die Menschen verraten.“

Erwähnte Frau lachte glockenhell – abermals hallte es durch die Schlucht – dann lugte sie um die Ecke und hob einen Arm.

„Wir lassen uns nicht aufhalten, wir kämpfen für unser Land.“

Mahrran schielte kurz zu ihr, dann wandte er sich an das Volk – mit nur einem Wort, das alles besiegeln sollte und das in jenem Moment auch alle Menschen verstanden.

„LOS!“

Sie kamen nicht nur von hinter der Biegung. Niemand wusste genau, wie sie es

gemacht hatten – letztendlich vermutlich mit Teleport und Dematerialisierung – aber mit einem Mal waren sie da und das von allen Seiten. In einem Schwall Licht erschien Mahrran vor Moconi und obwohl er so klein und schmal war, wirkte er bedrohlicher als das gefährlichste Raubtier. Der Häuptling weitete die Augen, verlor jedoch keine Zeit und stach nach ihm... und traf in Licht. Ohne den erwarteten Widerstand stolperte er nach vorn und wurde von einem heftigen Strahl Wasser über den damit schlammigen Boden davon gefegt, zwischen die Füße von irgendwelchen jungen Frauen, die unverzüglich einen Regen aus Gestein auf ihn niedergehen ließen. Der Mann kniff entsetzt die Augen zusammen und als er mit dem Speerschaft nach ihnen schlug, war es mehr Zufall, als er ihre Beine traf und sie zurückstolpterten, was ihm Zeit gab, sich aufzurichten und nach Mahrran zu sehen – der mit einem Mal in dem Chaos, das plötzlich entstanden war, verschwunden war.

Sein Blick fegte hastig durch die Menge... aus irgendwelchen Gründen war ihm klar, Mahrran war sein Gegner, es war nicht rechtens, wenn jemand anderes ihn erledigte – oder von ihm erledigt wurde. Tirafasa wollte versuchen, seinen Geist zu heilen, aber für den Notfall hatte jeder die Erlaubnis, ihn zu töten, um sein eigenes Leben zu beschützen. Möglicherweise würde er darauf zurückgreifen müssen.

„Hinter dir.“

Vielleicht war es nicht gut, dass der normale Mensch auf diese Worte hin herumschnellte, wie es auch Moconi in jenem Moment tat und so von einem Wasserzauber frontal in sein Gesicht getroffen wurde, was ihn abermals umwarf. Beinahe wäre er von einem Mann aus dem Kojotenstamm zertrampelt worden, aber dank dessen reflexartigem Sprung zur Seite, als der Häuptling des Schlangienstammes mit einem Mal in seiner Bahn gelandet war, kam er zumindest was das betraf noch einmal davon.

Moconi sprang abermals auf die Beine und sah sich keuchend nach der ebenfalls abermals untergetauchten Bestie um. Als er nach seinem tauben Gesicht fasste, war seine Hand blutverschmiert... so würde es nicht weiter gehen. Er spürte seinen Zorn in sich auflodern wie eine Flamme und er wusste, egal, was nun mit ihm geschehen würde, er würde es nicht spüren und er würde ihm egal sein.

Als Mahrran abermals hinter ihm auftauchte, war er schneller. Der Mann keuchte, als er am Kragen gepackt wurde und in das abstrus grinsende, verletzte Antlitz seines Gegners blickte.

„Auch Menschen haben Instinkte!“, lehrte er ihn, dann ließ er ihn los und schlug ihm mit seiner nun wieder freien Hand mit ganzer Kraft in sein Gesicht. Obwohl es laut war um sie herum, hörte er es zwei Mal knacken... und Mahrran ging schreiend zu Boden.

„Es tut mir ja leid für deine Schwestern... und für meine.“, schnarrte Moconi da, mit einem Mal über ihm, seine Speerspitze an den Hals seines Gegners pressend, der darauf die Augen entsetzt weitete, „Aber wenn ich dich jetzt erledige, dann hat sich die ganze Sache – und das wäre gut.“

Der Magier senkte die Brauen.

„So leicht... ist das nicht.“, erwiderte er in seinem eigentümlichen Akzent, „Du bist gut... nicht gut genug.“

Moconi wusste nicht, was es war, doch es blendete ihn auf so grauenhafte Art und Weise, dass er kurzzeitig, wenn auch nur für wenige Atemzüge, davon erblindete. Noch ehe sein Blick sich wieder klarte, schleuderte ihn ein gewaltiger Schwall Wasser gegen eine der steinernen Bergwände und er verlor sein Bewusstsein.

Nadeshda fand Mahrran nicht. Sie fand prinzipiell niemanden in dem Getümmel, sie

war einfach zu klein, um über irgendjemanden hinweg sehen zu können. Eigentlich war geplant gewesen, mit den anderen Frauen und jungen Männern von ihrer kleinen Anhöhe aus von oben in das Geschehen einzugreifen, doch dass so viele ihrer Blutsbrüder- und schwestern sich mit irgendeiner Art von Himmelsmagie behelfen und direkt neben ihnen, auf ihrem vermeintlich sicheren Posten, erscheinen würden, hatte sie nicht eingeplant. Natürlich, der Fluch hob alle Grenzen auf... so beherrschte mit einem Mal jeder sein zweites, angeborenes Element. Selbst die Kinder, wie sie entsetzt bemerkte. Es war Sanan, auf den sie es abgesehen hatten; er war in der Erdmagie nicht schlecht, stellte sie verblüfft fest, aber er war von viel zu vielen manipulierten kleinen Monstern umgeben, als dass er eine Chance gehabt hätte. Sie hatten ihn in eine Art Einbuchtung im Felsen gedrängt und umzingelten ihn von allen Seiten; er selbst wich mehr schlecht als recht vor ihren Zaubern aus; abfangen konnte er schließlich nur die Erdmagie. Und er schien sich davor zu zieren, Kindern etwas anzutun.

„Bruder von Shiran!“

Er sah verblüfft auf, über die Horde an Angreifern hinweg zu Nadeshda, die einen brüllenden Ekarett mit einem gezielten Schlag Wassermagie von sich weg schleuderte, um an ihn und die Kinder heran zu kommen.

„Woher...?! Aah!“

Er duckte sich im letzten Augenblick unter einer mächtigen Stichflamme hinweg; seine Angreifer schienen sich nicht am Auftauchen ihrer einstigen Herrin zu stören und bedrängten ihn behände weiter. Es ging ihnen nicht nur darum, ihn zu töten... es ging ihnen auch nicht um den eigenen Spaß. Nadeshda schnappte empört nach Luft – es ging um Iavenyas alleiniges Vergnügen. Die Menschen sollten möglichst lange leiden und die Kalenao ebenso; je mehr sie die viel zu mächtigen Zaubern anwandten, desto länger wurde auch ihr Leidensweg danach.

Sie durfte nicht darüber nachdenken, schalt sie sich.

„Die Zähne!“, antwortete sie auf ihren Mund deutend dem verblüfften jungen Mann, der abermals einen gewaltigen Brocken von sich ablenkte... und sich tatsächlich dazu überwand, ihn auf das Kind zu schleudern, das für ihn verantwortlich war. Mit einem Schrei wurde es darunter begraben.

Nadeshda nutzte den Moment der Irritation, um mittels Dematerialisierung neben Sanan aufzutauchen, der sein Gesicht vor Ekel über seine eigene Tat verzog.

„Denk nicht weiter darüber nach.“, riet sie ihm, die kleinen Bestien, die verwirrt den Felsen, unter dem ihr Kumpare begraben lag, anstarrten, visierend, „Ach ja, und neben deinen Zähnen vor allem die Augen... aber auch der Rest deines Gesichts. Nimm es als Kompliment – und zeige nun keine Gnade, Sohn Morys!“

Sanan nickte und verschob seine Verwirrung auf später, sich wieder den Kindern zuwendend, die sich nun schulterzuckend wieder auf ihn konzentrierten. Warum hatten die es so auf ihn abgesehen?!

„Ich... kann ihnen doch nicht weh tun, sie sind noch so klein!“, jammerte er auf einen zu langen Blick in die unschuldigen Gesichter und die kleine Frau zischte.

„Vergiss das! Schau her, so musst du das machen!“

Sie streckte ihre Arme aus und schlug ihre Handflächen gegeneinander. Alle Zaubern der Kinder verschwanden, als Nadeshda die Arme langsam voneinander entfernte, bis sie sie zu beiden Seiten ausgebreitet hatte – und eine gewaltige Flutwelle über das Feld fegte und neben den Kleinen auch einige andere Kalenao – und zu ihrem Leidwesen auch Menschen – mit sich nahm. Sanan keuchte.

„Du bist völlig von Sinnen!“

Kajira keuchte, als er zum wiederholten Male Ratos Feuer auswich, das ihm dabei beinahe sein wunderschönes Haar, das er zu diesem Anlass wie alle Magier offen trug, versengt hätte. Sein älterer Bruder ging nicht darauf ein. Sein Blick war starr, sein Mund war verkniffen – auf jeden daneben gegangenen Versuch folgte ein weiterer; er wusste, dass er ihn irgendwann erwischen würde. Und Kajira konnte sich nicht dazu überwinden, sich zu wehren... es war doch sein Bruder! Und daran musste Rato sich doch auch irgendwo erinnern, zumindest vertrat er diese Meinung.

„Erkennst du mich denn nicht mehr? Ich bin Kajira, Rato, bitte hör auf damit!“

Er sprang gekonnt zur Seite und damit einem seiner Cousins auf die Füße, so heftig, dass es knackte und er schreiend zu Boden ging. Der junge Mann hustete... das war keine Absicht gewesen, aber vermutlich hatte der ohnehin versuchen wollen, ihn zu ermorden, wie es gerade alle seine Verwandten mit ihm vorhatten...

Auf Ratos nächsten Angriff war er nicht gefasst gewesen. Als er sich zu seinem Bruder umdrehen wollte, wurde es schwarz vor seinen Augen und während er das Gefühl hatte, zu fallen, breitete sich ein unglaublicher Druck auf seinen Körper aus. Moment, er beherrschte Schattenmagie?!

Instinktiv wusste er, dass er nun, regungslos, wie er nun am Boden lag, Ziel eines vermutlich pervers mächtigen Feuerzaubers werden würde – es musste an dem Fluch liegen, den Mabalysca erwähnt hatte.

Mabalysca...

„Hör auf damit!“

Die Schattenmagie brach in sich zusammen, als Rato seinerseits selbst vor einer gewaltigen Flamme in Deckung gehen musste; Mabalysca hatte ihn gespürt. Kajira blinzelte, sich matt aufrichtend... sie stand vor ihm wie eine kleine, stolze Kriegerin und auch ohne ihr Gesicht zu sehen, sie kehrte ihm Rato zugewandt wohl oder übel den Rücken, wusste er, dass sie nun diesen ganz bestimmten Blick aufgelegt hatte. Diesen Blick, der einfach sagte... *Ich bin eine Tankana*.

Er war stolz auf sie und in dem Moment, in dem er aufgestanden war und an ihre Seite eilen wollte, bemerkte er den Erdzauber, den sein Cousin mit den gebrochenen Füßen hinter ihm heraufbeschwor... es war ein Inferno an Steinen, das auf ihn niedergehen würde und auch Mabalysca bemerkte es und riss ihn mit einem Schrei aus seiner Starre. Plötzlich war es ihm möglich, reflexartig die Arme zu erheben und einen schützenden Windwirbel um sich zu erschaffen, der ihn vor den tödlichen Geschossen beschützen würde. Damit war für ihn gesorgt... aus den Augenwinkeln sah er abermals Feuer und er streckte die Arme aus, den Wirbel von sich selbst in tödlicher Manier auf seinen Cousin lenkend. Er wusste nicht, ob er es schaffte, auszuweichen oder zu parieren, denn als er sich umdrehte, sah er Mabalysca am Boden und das beanspruchte seine ganze Aufmerksamkeit. Plötzlich hatte er keine Probleme mehr damit, Rato mit einer gezielten Windklinge die Kehle aufzuschlitzen – er tat es, ohne darüber nachzudenken. Sein Bruder riss die Augen auf und ging neben der jungen Frau gurgelnd zu Boden; Kajira ignorierte ihn.

„Mabalyscachen! Wach auf!“

Er rüttelte unsanft an ihren Schultern und sie stöhnte. Da sie nicht verbrannt war, ging er davon aus, dass das Feuer, das er gesehen hatte, von ihr selbst ausgegangen war... Rato hatte sie vermutlich mit Schattenmagie in die Knie gezwungen... und dabei hatte sie sich den Hinterkopf heftig angeschlagen, wie er an dem Blut, das unter ihr hervor rann, bemerkte. Er zischte... er musste sie von hier weg bringen, ehe es zu spät war. Shiran hatte sich Mühe mit ihm gegeben. Er hatte von ihm gelernt. Die benötigte

Konzentration in jener Situation aufzubringen gestaltete sich als grauenhaft schwierig, doch es gelang ihm gerade noch rechtzeitig. Mabalysca verschwand mit ihm in einem matten Licht, einen Moment, bevor eine Windklinge ihm den Kopf abgehauen hätte.

Kurapi war umzingelt, abermals. Er fragte sich, ob er der einzige war, der bemerkte, dass die Kalenao kaum tot zu bekommen waren, aber es war niemand da, den er hätte fragen können... um ihn herum waren nur Magier, die sich von allen Seiten mit ihren Zaubern voran auf ihn stürzten. Er war begabt, sowohl in der Jagd, als auch als Krieger, und er hatte seine Fähigkeiten – seltsamerweise ging von diesen Kalenao nicht viel aus, vermutlich, weil ihre Seelen nicht frei waren, wie Shiran erklärt hatte. Es war auch gleich, dank seiner ausgeprägten Instinkte gelang es ihm, immer wieder auszuweichen und ab und an auch einmal eine Gelegenheit zur Gegenwehr zu erhalten. Aber letzteres nützte ihm kaum... egal, wie fest er einem den Speerschaft gegen die Schläfe schlug oder mit der Spitze seine Seiten aufriss; nicht einmal wenn er einem zwischen die Beine trat, nützte es dauerhaft etwas. Und einen Treffer ins Herz einer dieser Bestien zu erreichen gestaltete sich so, wie es war, als nahezu unmöglich...

Sie werden nicht langsamer... sie werden schneller!

Oder sie blieben gleich und seine eigene Geschwindigkeit ließ nach... natürlich, sie wurden im Gegensatz zu ihm nicht müde. Er merkte, wie die Erschöpfung an jeder Faser seines Körpers zerrte und keuchte, als er sich abermals unter einem mit beeindruckendem Druck abgefeuerten Schwall Wasser hinweg ducken musste und verzweifelt versuchte, seinem Angreifer seinen Speer in den Bauch zu rammen; eine Wand aus von einem Windzauber aufgewirbelten Staub hielt ihn ab und riss ihn von den Beinen.

Er keuchte, als er die brennenden Augen öffnete und über sich die seelenlosen Fratzen seiner Gegner erblickte... egal, wie gut er gewesen war, das war es dann wohl. Er konnte nicht weiter denken, weil einer der Magier plötzlich von einem Speer durchbohrt wurde, und zwar dort, wo es effektiv war und noch ehe einer der anderen hätte reagieren können, war bereits der nächste dran. Die beiden gingen zu Boden und Kurapi nutzte die Gelegenheit, seine letzten Kraftreserven zu mobilisieren und auf die Beine zu springen. Er keuchte.

„Vater!“

Kewera visierte die übrig gebliebenen Angreifer seines Sohnes argwöhnisch an und zischte.

„Du musst vorsichtiger sein.“

Das war ihm klar, aber angesichts der Situation verknipte er sich eine bissige Antwort lieber und konzentrierte sich auf die Bestien, die synchron die Arme hoben, um weitere Zauber auf sie loszulassen. Gekonnt wich er genau so wie der Häuptling abermals aus und wie abgesprochen nutzten sie die Zeit, um sich den Magiern von zwei Seiten zu nähern; dieses Mal erwischte Kurapi einen am Bauch, aber obwohl er durchbohrt war, tat der Mann seinen Angriff bloß mit einem Schnauben ab.

Der Häuptlingssohn starrte ihn überfordert an – das hätte ihn töten müssen! Er hatte gerade alle seine wichtigen Organe verletzt, warum konnte dieser Kerl bitte noch aufrecht stehen?!

„Du Träumer!“

Er schrie, als sein Vater ihn gewaltsam zur Seite stieß; er landete im Dreck und sein Speerschaft brach durch, doch das war nebensächlich. Kewera hatte dem Kalenao, der

gerade eine ganze Armee an Windklingen auf sie abgefeuert hatte, seinen Speer mit der gewohnten Zielgenauigkeit in sein Herz gebohrt; der Mann grinste ihn im Sterben an und als Kurapi sich aufsetzte und seinen Blick von ihm ab- und seinem Vater zuwandte, verstand er auch, weshalb. Er keuchte.

„Nein, der... der nimmt dich nicht mit, du lässt dich doch nicht von ihm mitnehmen!“ Mitnehmen in die nächste Welt. Kewera sank mit aufgeschlitztem Oberkörper in sich zusammen, heftig atmend. Blut rann aus seiner Nase und seinem Mund... und aus den gewaltigen Wunden. Der rote Lebenssaft verwandelte seine Bemalung in etwas grausiges, dem sein Sohn keinen Namen zu geben vermochte. Er keuchte, zitternd neben den Mann stürzend.

„Oh Himmel, steh auf!“, forderte er verzweifelt, „Ich bringe dich fort von hier!“ Kewera grinste, zitternd zu ihm aufsehend. Seine Augenlider flackerten auf beängstigende Art und Weise.

„Was gibt es schon ehrenvolleres für einen Mann wie mich als auf dem Schlachtfeld zu sterben?“, sprach er seine Gedanken aus und Kurapi schnappte verzweifelt nach Luft. Kewera lächelte weiter, seine Blutungen ignorierend tapfer gegen die Schwärze ankämpfend und weiter auf Knien vor seinem Sohn hockend, als er hinter seinen Kopf griff und seinen erstaunlich intakten Federkopfschmuck löste... und ihn seinem Gegenüber, vermutlich mit letzter Kraft, umband. Er hustete heftig, dann legte er seinem erstarrten Sohn eine Hand auf die Schulter.

„Wage dich nicht, dir Vorwürfe zu machen, das... ich verbiete es dir.“, Kurapi weinte, „Ich bin so stolz auf dich. Ich... weiß, dass du unseren Stamm zum Triumph führen... wirst. Jetzt... erst recht.“

Er lachte und das Blut quoll nur umso stärker hervor.

„Beweise dich... zeige allen, wer du bist... und was du kannst. Moconi... braucht deine Hilfe. Jetzt und... in Zukunft. Deine Geschwister brauchen... dich... alle brauchen sie dich. Ich... habe meinem Stamm lange gedient... ich glaube, ich habe es gut gemacht. Habe ich das?“

Kurapi bemerkte beiläufig, dass einige Männer seines Stammes plötzlich da waren – vermutlich waren auch sie es, die sie vor weiteren Angriffen seitens der Kalenao bisher geschützt hatten.

„Du... warst der beste Häuptling, den der Kojotenstamm jemals hatte... Vater!“

Er packte ihn an seinen Schultern, damit er nicht zusammen brach. Kewera hustete, dann lächelte er abermals.

„Übertreibe es... es nicht. Du... du wirst mich übertreffen, ja?“

Der Jüngere nickte vorsichtig, obwohl er von den Worten seines Vaters nicht überzeugt war, und weinte weiter – er schämte sich dessen nicht.

Sein Gegenüber erschauerte heftig.

„Sag den Kleinen... ich... grüße Mutter von ihnen. Sie haben sie nie... nie gesehen. Ich grüße sie von euch... allen.“

Er sank in sich zusammen.

„Viel Glück...“

In seinem Kopf dröhnte es grauenhaft. Als er die Augen öffnete, war es Tecu, der verzweifelt an ihm rüttelte... ach ja, der war auch mitgekommen. Mitgekommen... wohin?

Moconi setzte sich mehr reflexartig auf und sein Cousin, der neben ihm hockte, sagte etwas zu ihm... er verstand es nicht. Da war nur dieses Dröhnen... irritiert blickte er sich um. Unweit von ihnen entfernt tobte die Schlacht noch immer... und aus

irgendwelchen Gründen hatte er das Gefühl, er sah mehr Magier, als Menschen. Teco fasste nach seiner Schulter und sprach abermals auf ihn ein... doch da war nur das Dröhnen. Sein Gegenüber deutete auf ihn, auf sein Gesicht, seinen Kopf und sah ihn dann fragend an. Fragend... er hatte ihn etwas gefragt.

„Kannst du vielleicht etwas lauter sprechen?“

Sein Cousin wich erschrocken zurück und Moconi blinzelte selbst überrascht – seine Stimme hatte das Dröhnen in normaler Lautstärke übertönt, dabei war er der Meinung gewesen, er hätte geschrien. Kam dieses Dröhnen überhaupt von den Kämpfen?

Teco tat ihm jedoch den Gefallen und sprach etwas lauter mit ihm... und sah dabei beunruhigenderweise auch so aus, als schrie er.

„Du bist verletzt, Moconi! Dein Gesicht muss genäht werden! Und dein Kopf! Du hast ihn dir angeschlagen, ziemlich heftig, ich glaube, deshalb hörst du nicht richtig! Kann das sein?“

Der Häuptling dachte kurz nach. Verdammt, Mahrran, diese verfluchte Bestie... er nickte zischend. Sein Gesicht tat tatsächlich ganz schön weh und jede Bewegung zog, während er merkte, dass sich eine dicke Schicht Schorf bereits unangenehm auszubilden begonnen hatte. Er brummte.

„Ich muss Mahrran finden!“, verkündete er und nachdem Teco abermals mit zusammengekniffenen Augen zurückwich, drosselte er seine Lautstärke etwas, auch wenn er sich selbst kaum noch verstehen konnte, „Ich muss das beenden!“

„Das wird nicht so einfach sein, fürchte ich, deshalb habe ich dich ja gesucht!“, erwiderte sein Cousin, kurz prüfend zum Kampfgeschehen schielend. Die waren miteinander beschäftigt, gut...

„Die sind unglaublich schwierig klein zu bekommen! Die schlachten uns ab wie Vieh, die Frauen haben wir bereits umkoordiniert – die sind inzwischen nur noch dafür verantwortlich, dass unsere Verletzten irgendwie vom Schlachtfeld verschwinden! Von Kewera ist keine Spur, Nadeshda ist umzingelt, Shiran fand ich nicht... was sollen wir nun tun?!“

Teco keuchte. Sein Cousin sah die Verzweiflung in seinen Augen... er hatte während seiner Bewusstlosigkeit vermutlich Dinge gesehen, für die er sich wohl bei den Göttern bedanken musste, dass sie sie ihm in jenem Moment vorenthalten hatten.

Er erhob sich langsam, den heftigen Schwindel ignorierend, und der andere Jäger tat es ihm gleich. So viele verdammte Magier... wo war die Übermacht an seinen Kriegern hin verschwunden?! Die Bestien kämpften mit aufgeschlitzten Körpern als sei nichts... Moconi wurde kalt. Er erinnerte sich an das Abkommen... das war die Situation. Mefasa war nicht dumm... bald würde sie handeln.

Er bemühte sich darum, Haltung zu wahren... und seine eigene kalte Todesangst so weit es ihm möglich war, zu verdrängen. Teco sah ihn fragend an.

„Was tun wir nun?“

„Nichts.“

Shiran verfluchte die tausend schlechten Gefühle, die die Götter ihm vermittelten, als er sich durch das Getümmel kämpfte, auf der Suche nach irgendjemandem, der das Ganze endlich beenden konnte – langsam stimmte er zumindest in diesem Punkt mit Tamassy überein, er brauchte Ruhe. Erst in jenem Moment, umgeben von schreienden, blutenden, tapfer kämpfenden Menschen und stummen, seelenlosen, teilweise ebenso schwer verletzten Kalenao, wurde ihm bewusst, wie sehr die letzten Monde an seinen Nerven gezehrt hatten... Die Luft war heiß und stank nach Blut und

Tod, als er sich ohne ein Ziel mit Namen zu haben durch die Masse kämpfte – und letzteres bekam er plötzlich, als er mit einem Mal einer bekannten, blutverschmierten Fratze gegenüberstand. Er hielt inne, und Irlak weitete seine wahnsinnigen Augen, dann grinste er abstrus. Shiran verkniff es sich, sein Gesicht angewidert zu verziehen, als er die Fleischfetzen zwischen den Zähnen seines Gegenübers erkannte.

„Der Fluch ist ein Segen!“, überraschte lavenyas Sklave ihn da mit ungeahntem Wissen und breitete den Göttern dankbar die Arme aus und gen Himmel, „Er macht uns alle... so stark!“

Der Seher antwortete ihm nicht. Er hatte kein Interesse, ihm aus seinem gefährlichen Halbwissen zu helfen... nun war er sein Gegner.

Shiran war kein Kämpfer und prinzipiell an keinem Kampf interessiert, doch er fügte sich seinem Schicksal und er wusste, dass Irlak sich innerhalb der nächsten Atemzüge auf ihn stürzen würde. Nun würde seine Sehensgabe hoffentlich wieder hilfreich werden... anstatt ihn zu verwirren wäre er seinen Göttern verbunden gewesen, wenn sie ihn nun unterstützt hätten – wenn er denn auf der richtigen Seite kämpfte, dessen war er sich trotz seiner getroffenen Entscheidung nicht sicher.

Die Wasserwand, die sein Gegenüber im nächsten Moment auf ihn losließ übertraf alles, was er bisher in jener Schlucht gesehen hatte... auch alles, was seine Götter ihm jemals gezeigt hatten. Er brachte nicht genügend Konzentration auf für einen Teleport, so blieb ihm keine andere Wahl, als mehr instinktiv als geplant, eine annähernd so gewaltige Wand aus wirbelnden Winden um sich herum zu erschaffen... und nachdem das Wasser daran abgeprallt war, auf Irlak los zu lassen. Er sah ihn in dem Gewühl aus Zaubern zunächst nicht, doch er wusste, dass er ihn verfehlt hatte.

Der Mann aus dem Ekarett-Clan war eigentlich nicht in der Lage, das ihm angeborene telepathische Element zu nutzen, nicht nur aus Mangel an Talent, sondern vor allen Dingen, weil er keine Konzentration dafür aufbringen konnte. Im Augenblick schien er auch keine dafür zu brauchen, denn spöttisch lachend tauchte er dank Teleport im nächsten Moment hinter Shirans Rücken auf. Der fuhr wissend herum und begrüßte sein Auftauchen mit einer ganzen Herde von tödlichen Windklingen, doch Irlak bewies in unnatürlicher Geschwindigkeit sein Talent darin, sich aus Wasser einen Schutzwall zu errichten... und seinen Gegner mit jenem darauf beinahe wegzuschwemmen.

Es gelang dem Seher nur schwer, sich auf den Beinen zu halten und fluchend versuchte er es abermals mit den Klingen – beinahe mit Erfolg, doch Irlak ließ sich kurz, bevor er getroffen worden wäre, wie ein spielendes Kind lachend, einfach rückwärts zu Boden fallen und wurde dank dessen abermals verfehlt. Shiran seufzte... lavenya machte es ihnen wirklich nicht leicht. Sie hatte seinen Respekt.

Seine Götter ließen ihn nicht im Stich, als sie ihn dazu aufforderten, sich abermals ein Stück fort zu teleportieren, um der nächsten Flutwelle zu entgehen – leider landete vor den Füßen einer jungen Erdmagierin, die kichernd die Arme hob. Der Seher schnappte nach Luft – ohne Teleport hatte er nun ein gewaltiges Problem, aber er war im Gegensatz zu seinen Blutsbrüdern und -schwestern erschöpft.

„Meinen Respekt für deine Fähigkeit, aus dem Boden und Irlaks Wasser Treibsand zu machen... ich bin bisher niemandem begegnet, der das gekonnt hätte.“, sprach er ruhig an die Frau gewandt, in deren Augen darauf kurz der Hauch einer Seele über das unerwartete Kompliment erschien.

„Ich... konnte das schon immer...“, merkte sie dann verdattert an, aber Shiran kam nicht dazu, ihr zu antworten, denn er fuhr zu Irlak herum, der nun an den trockenen Grenzen der nassen Sandgrube stand, in die der Seher bereits bis zu den Knien eingesunken war und ihm einen tödlichen Wasserwirbel grinsend präsentierte.

Mefasa erkannte, was unter ihr geschah. Sie sah sie zu Boden gehen, die Menschen... die sie eigentlich zu ihren Feinden hätte zählen sollen.

Sie hatte es gehasst, im Schlangenstamm zu leben. Sie hatte sich zu gut dafür gefühlt... sie hatte sich einen Spaß daraus gemacht, in ihrer eigenen Verzweiflung des Häuptlings Kinder zu quälen. Dann war deren Mutter verstorben und ihr Vater hatte sie nicht mit seinen bösen Sprösslingen allein lassen wollen. Daraufhin war Rhik erschienen. Sie hatte ihn bereits zuvor gekannt, er war ein Freund Saltecs gewesen... kein besonders hübscher Mann. Nicht beschämend hässlich, aber sicher nicht schön. Sie hatte ein ungutes Gefühl gehabt, als er auf seine eigene, verhaltene Art um ihre Hand angehalten hatte, aber sie war mit ihm gegangen... schlechter hatte es nicht werden können. Und sie hatte recht behalten, mehr als sie es sich jemals zu erhoffen gewagt gehabt hätte... Rhik war der mit Abstand vollkommenste Mensch gewesen, der jemals in diesem Lande gelebt hatte, dessen war sie sich absolut sicher. Seine Art hatte sie beruhigt... er war gut mit ihr umgegangen, aber er hatte es nie übertrieben, sie war seine Frau gewesen, er hatte ihr einen richtigen Platz gegeben... nicht im Stamm, im Leben.

„Ich bin zu hässlich für dich.“, hatte er eines abends gesagt, sie war noch nicht lange bei ihm gewesen, als sie sich in ihr Lager gelegt hatten. Er hatte noch nicht gewusst, dass sie genau verstand, was er sagte.

„Ich kann dir nicht antun, wie eine richtige Frau unter mir zu liegen, aber ich passe gerne auf dich auf, so lange du neben mir liegst. Zumindest wird dich hier niemand mehr ärgern.“

Er hatte sie matt angegrinst und war in jenem Augenblick zum schönsten Mann der Welt geworden... und sie hatte sich über ihn gebeugt und ihn mit einem solchen Verlangen auf den Mund geküsst, dass er seine zuvor gesprochenen Worte hatte vergessen müssen. Und danach hatte sie mit ihm gesprochen... sie hatte sich an ihn geschmiegt und ihm in ihrem grenzenlosen Vertrauen ihre gesamte Geschichte anvertraut. Und er hatte ihr ohne Empörung gelauscht... er war ihr nicht böse gewesen. Er war für sie da gewesen... er war bei ihr gewesen.

Die junge Frau umschlang zitternd ihren Oberkörper. Dieses Gefühl des Verständnisses war das mit Abstand beste gewesen, was sie jemals empfunden hatte. Rhiks Liebe... er war bereits so lange tot. Und daran war eines dieser Monster von ihrem Blute Schuld. Ja, sie wollte ihnen das Dornenfeuer geben... aber sie spürte Moconis Furcht so tief in sich wie ihre eigene davor, all den Personen, mit denen sie ihr gesamtes bisheriges Leben verbracht hatte, mit einem Mal zu ermorden. Sie war mit Abstand nicht die mächtigste Magierin an diesem Tag... aber die einzige, die in der Lage war, das Ganze zu beenden.

Moconis Wille war stärker als seine Furcht.

Zitternd hob sie die Arme langsam gen Himmel, heftig atmend. Es tat ihr leid... es tat ihr unglaublich leid! Sie kniff die Augen zusammen und ließ zu, dass die Magie ihres aufgegangenen Geburtsmondes sie durchströmte. Das Dornenfeuer gab es nur in einer Legende des Schlangenstammes... sie würde einfach einen mächtigen Feuerzauber anwenden. Den Mächtigsten... damit es schnell ging.

In ihr wurde es heiß... jede ihrer Fasern schien in Flammen aufzugehen. Sie öffnete die Augen, dann wollte sie es tun – dass sie es nicht konnte, lag nicht an ihrem Unwillen sondern daran, dass jemand ihre Arme mit sanfter Gewalt nach unten zerrte und sie an den Schultern ein Stück vom Abgrund wegzog.

Erschrocken fuhr sie herum und blickte in das unbekannte Gesicht eines fremden

Mannes, dessen Existenz sie plötzlich so sehr überforderte, dass ihr die Tränen kamen. Seine Schönheit war wie ein Gedenken an Rhiks Seele, die sie in der nächsten Welt erwartete... und vielleicht von ihm geschickt.

„Lass das sein.“, sprach der Mann ruhig und hob seine Brauen, als sie schluchzend die Hände vor ihr Gesicht schlug, „Es ist noch nicht vorbei... hilf deinem Stamm anders. Sieh mich an, Frau...“

Bebend ließ sie zu, dass er ihre Hände von ihrem Gesicht weg nahm und sie in seinen eigenen festhielt. Er lächelte sie matt an.

„Sieh hinter mich, Frau.“

Sie gehorchte und lugte über seine Schulter – und weitete die Augen, vergessend, wer sie die ganzen Jahre lang gewesen war, als sie unter vielen fremden Gesichtern Karem erkannte.

„Wer... sind diese Leute?“, fragte sie an ihn gewandt und der hübsche Mann, der ihre Hände hielt, lugte über seine Schulter zu dem Häuptling des Vogelstammes. Letzterer kratzte sich irritiert an der Stirn, knapp unter dem Band, das seinen eindrucksvollen Federkopfschmuck hielt – der seine momentane Stellung deutlich verriet.

„Welch nette Stimme du doch hast, Mefasa, bei allen Göttern.“, sie errötete, aber er schien zu ahnen, dass dies nicht der Augenblick für viele Fragen war und antwortete ihr, „Wir sind eure Rettung, Mädchen. Unser nicht besonders sprachbegabter Freund hier stand kürzlich vor mir und hat meinen Stamm quasi entführt; wir landeten kurz nach eurem Aufbruch am Lager der vereinigten Stämme, die Frauen haben uns das Ganze dann erklärt; unseren Freund kannten sie allerdings auch nicht. Wie auch immer, spare dir das, was du vorhattest, lieber für später und geh zur Seite.“

Obwohl der hübsche Mann Karem nicht verstand, zog er sie in jenem Moment aus dem Weg. Mefasa starrte ihren Bekannten verblüfft an.

„Wie...?! Wollt ihr einfach über die Klippen?“

Der Mann grinste.

„Das hier, meine Liebe, sind die Krieger des Vogelstammes.“

Sie konnten wirklich fliegen. Zumindest wirkte es so, denn die Sprünge, mit denen sie den Höhenunterschied überwand, waren absolut beeindruckend – und Karem hatte wohl von ihnen gelernt. Mefasa sah der Meute an mächtigen Kriegern beeindruckt zu, wie sie mit wildem Geschrei, das so ganz anders klang als das ihres eigenen Stammes, nach unten in die Schlucht stürzten, fest entschlossen, für Menschen, von deren Existenz sie bis vor kurzem vermutlich nicht einmal gewusst hatten, ihr Leben zu geben. Der hübsche Mann vor ihr – der wohl definitiv vom Blute der Kalenao war, ansonsten hätte Karem ihn ja verstanden – lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich, als er von ihr ließ und sich einen Schritt entfernte.

„Ich möchte mir nicht nachsagen lassen, selbst untätig gewesen zu sein.“, erklärte er flüchtig lächelnd und trat an den Abgrund. Die Frau fasste sich an ihren Kopf.

„Willst du etwa auch da herunter springen?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich wünschte, ich wäre auch so eine Bergziege. Nein, Teleport.“

Sie wandte auf sein unerschütterliches Lächeln hin kurz den Blick ab. Wer auch immer das war, vielleicht hatte er dazu beigetragen, dass sie diesen grausamen Zauber nicht anwenden musste – dann war sie ihm ab nun für den Rest ihres Lebens dankbar.

Und er hatte sie an etwas erinnert – den Platz im Leben, den sie von Rhik erhalten hatte. Sie wollte sich wieder hinein finden...

„Nimm mich mit nach unten.“, bat sie so und sah ihn wieder an, „Ich bin gut in der

Feuermagie.“

Der Mann erwiderte ihren Blick kurz, dann lächelte er wieder und reichte ihr eine Hand.

„Darauf habe ich fast schon gewartet.“

Shiran wusste, dass er nicht sterben würde. Er hatte keine Gelegenheit, darüber nachzudenken, wie er, von seinen übermäßig oft genutzten Teleports geschwächt, knietief im Treibsand feststeckend und quasi einen tödlichen Wasserzauber vor der Nase, nun überleben sollte – dazu ging es zu schnell. Aber er war ein Seher und so war er nur halb so sehr darüber überrascht, dass er letztendlich gerettet wurde, wie es alle anderen waren – umso mehr jedoch darüber, wem er seine Rettung verdankte.

Irlak war nicht tot, der Mann hatte ihn bloß mit dem stumpfen Ende seines Speeres bewusstlos geschlagen, als er plötzlich hinter ihm aufgetaucht war. Nun ignorierte er das wieder aufflammende Chaos im wiederbelebten Geschehen um sich herum und trat einen Schritt auf die nasse Sandgrube hin zu – das Mädchen, das sie geschaffen hatte, rannte fort.

Shiran vermutete, dass er ziemlich dumm aussah in jenem Moment, in dem sein Retter ihm mit dem unverschämt schönen Grinsen im Gesicht wiederum die stumpfe Seite seines Speeres reichte, damit er sich aus seiner Falle befreien konnte. Er nahm die Hilfe an, auch wenn es ihm unangenehm war, und schnaubte, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

„Vielen Dank.“, sagte er dann dennoch und Karem gluckste und klopfte ihm nahezu kameradschaftlich auf die Schulter.

„Da nicht für. Wo ist denn Moconi?“

Shiran antwortete nicht sofort, fasziniert von den unheimlich kampflustigen Kriegen des Vogelstammes, die es ihrem neuen Häuptling tatsächlich erlaubten, mitten im schlimmsten Getümmel zu stehen und sich zu unterhalten. Natürlich, der Tod war für sie eine rein angenehme Erfahrung und nichts bedauerliches, sie achteten nicht auf ihre eigene Sicherheit und kannten kaum Angst...

„Moconi... wird so, wie es hier aussieht, schwer zu erreichen sein.“, erwiderte er schließlich und sparte es sich, zu erklären, weshalb; Karem war schließlich nicht dumm, er konnte sich wohl denken, dass der, nach dem er verlangte, sich am anderen Ende der Schlucht befand. Er hatte auch keine Gelegenheit mehr, sich weiter zu erkundigen, da wurden beide Männer von einer weiteren plötzlichen Flutwelle überrascht. Shiran musste sich nicht umdrehen, um zu erkennen, dass Irlak wieder wach war – den bekam man so leicht nicht tot, auch nicht ohne den Fluch.

Das ahnte auch Karem und er brummte, als er wieder in das wahnsinnige Gesicht des Magiers blickte... und sowohl er als auch sein Gegenüber zuckten zusammen, als eine Stimme, die zu einem Mann gehörte, der nur wenige Fuß von ihnen entfernt aufgetaucht war, alles übertönte.

„Töte ihn, Vater!“

Karem blinzelte, dann erkannte er die Person trotz ihrer abstrusen Bemalung. Er schnappte nach Luft und Irlak sah blinzelnd zwischen den beiden her. Was sollte das?

„Joru, du bist das ja...“

Sein Sohn schnaubte, aber nicht über ihn, sondern vor Wut, die sich offensichtlich in seinem Gesicht abzeichnete.

„Der war es, der hat Rhik damals getötet! Wegen dem musste ich gehen, der ist Schuld an allem!“, er zeigte mit ausgestrecktem Arm auf Irlak, der genervt brummte, „Dass du einen Fehler gemacht hast, Vater, hast du hoffentlich eingesehen, ich wollte dich

eigentlich nie wieder treffen, aber ich gebe dir eine Chance, dich zu... entschuldigen, wenn du ihn mit mir tötest."

lavenyas Mann bemerkte, dass Jorus Worte nicht an ihn gegangen waren und schleuderte einen kleinen Wasserwirbel nach dem Störenfried, dem er jedoch ohne größere Mühen und mit einem Geschick, das Karem ihm niemals in seinem Leben zugetraut hätte, auswich, nun seinen Vater mit nassen Augen fixierend.

„Er kam zurück, weil er dich sehen wollte.“, brummte Shiran neben jenem und der Häuptling des Vogelstammes atmete einmal tief ein, ehe er leise etwas erwiderte.

„Ich erledige das Monster.“, erklärte er, ohne dass sich seine Mimik nennbar änderte, „Tu du mir einen Gefallen; für das vorhin, wenn du so willst. Sieh nach Teco, pass auf ihn auf... du wirst wohl wissen warum.“

Er war noch immer nicht in der Lage, einen erneuten Teleport an das andere Ende der Schlucht, wo sich Teco nun mit seinem vermeintlichen Cousin Moconi wieder in das Geschehen gestürzt hatte, zu machen und es reizte ihn nicht wirklich, sich durch dieses Chaos zu kämpfen, aber Karem hatte recht; er wollte ihm nichts schuldig bleiben und so gehorchte er mit einem Nicken und machte sich auf, ohne, dass Irlak irgendwelche Anstalten machte, ihn zu verfolgen – der hatte nun neue Opfer.

Karem erkannte beruhigt, dass der elendige Seher ihm tatsächlich gehorchte. Gut so... die Chance, die Joru ihm da gab, wollte er kommentarlos nutzen; er hatte schließlich nicht damit gerechnet und betrachtete sie als Geschenk. Außerdem war Rhik auch ein guter Bekannter seinerseits gewesen... und Mefasa, die kleine Betrügerin, würde ihm wohl danken, wenn er es schaffte, dieses Vieh zu vernichten. Aber es gab noch ein weiteres Versprechen, das er kürzlich gegeben hatte und an das er sich gern halten wollte.

Sie hatten nur kurz im Lager der vereinigten Stämme Rast gemacht, aber noch ehe er sich mit seinen Männern hatte aufmachen können, hatte Tanest ihn zurückgehalten und ihn um etwas gebeten, was für alle anderen Menschen, die in der Nähe gewesen waren wohl genau so seltsam geklungen haben musste wie für ihn – im ersten Moment.

„*Porit liebt Teco.*“, hatte sie erstaunlich kleinlaut begonnen, ihm jedoch mit der gewohnten Festigkeit in die Augen geblickt, „*Aber er wird versuchen, auf Tinash acht zu geben. Tu mir den Gefallen, und... sieh du nach Teco. Bitte.*“

Er hatte bereits irritiert die Brauen gehoben und die Frage, weshalb ausgerechnet er auf ihren ältesten Sohn aufpassen sollte, hatte ihm auf der Zunge gelegen, da hatte sie ihren Blick tatsächlich ein klein wenig verlegen abgewandt.

„*Weißt du...*“, hatte sie, auf seltsame Art versuchend, seriös zu wirken, dann angefügt, „*Es liegt an der Zeit von Tecos Geburt damals. Verstehst du das? Du erinnerst dich doch sicher daran, die Zeit von Tecos Geburt... und davor, nicht?*“

Als sie wieder zu ihm aufgesehen hatte, hatte er sie endlich verstanden – sie war dezent gewesen, aber sie hatte viele Jahre zu spät gesprochen und dafür würde er sie sicherlich auch noch rügen, aber in jenem Moment hatte er verblüfft bloß nicken können und hatte sich mit einer beinahe unangebrachten Euphorie auf den Weg in den Kampf gemacht. Er wollte nach Teco sehen... aber es gab nun auch Joru und um den würde er sich zuerst kümmern.

Er hatte sich ziemlich verändert. Karem öffnete verblüfft den Mund, ohne etwas zu sagen, als sein Sohn sich brüllend auf den Magier stürzte – und das so schnell, dass der sich nicht mehr zur Wehr setzen konnte. Er warf ihn zu Boden und setzte sich auf seinen Bauch, seine Arme neben seinem Kopf auf den Boden pressend.

Der Magier fauchte etwas in seiner Sprache, und Joru lachte ihm auf beinahe abscheuliche Art ins Gesicht. Karem trat verblüfft neben ihn.

„Ja, da schimpfst du, was? Erkennst du mich noch? Ich bin der, dessen Leben du Abschaum zerstört hast!“

Er verfestigte seinen Griff um die Handgelenke und der Blauhaarige schnappte vom Schmerz überwältigt nach Luft... seine Gelenke waren schmal, Karem fragte sich, ob man sie wohl einfach so brechen konnte; sein Sohn riss ihn aus seinen Gedanken, als er seinen Kopf zu ihm drehte und ihm auffordernd in die Augen blickte.

„Na los, tu etwas! Tu ihm weh Vater, bitte! Ich hasse ihn, ich verabscheue ihn! Aber wenn du ihm weh tust... weil du es willst, dann muss ich dich vielleicht nicht mehr verabscheuen...“

Jorus Blick war der von Ardoma und verblüfft bemerkte der Häuptling des Vogelstammes, dass er stolz auf ihn war – und konnte seinen Hass teilen. Die Bestie strampelte und schrie unter seinem Sohn, der sie unbarmherzig weiter festhielt.

„Ich schlitze ihn auf für dich...“, kündigte Karem so ruhig an und Joru erhob sich, die Handgelenke noch immer haltend, und hockte sich stattdessen neben sein Opfer, um seinem Vater Platz zu machen; Irlak ahnte natürlich, was geschehen würde, als der Mann seine Speerspitze an seinem Brustbein anlegte... und hielt es für klüger, doch schnell zu handeln.

Joru schrie empört auf, als das Licht des Teleports aufflammte, sein Vater ließ sich nicht beirren und handelte sofort, seine Speerspitze statt ihn aufzuschlitzen sofort tief in seine Brust rammend. Er spürte den Widerstand und als der Magier in jenem Moment nicht in dem gewohnten Licht, sondern umgeben von violetten, zuckenden Blitzen verschwand, hinterließ er eine Blutlache und sein Markenzeichen – den Schal aus der Kleidung von Rhik.

Mahrran erkannte selbst, dass sein Volk seine Übermacht wieder verloren hatte – die Entscheidung, auf den eigenen Notfallplan zurückzugreifen, kam letztendlich aber nicht von ihm; er hatte sich dieser seltsamen inneren Eingebung zu fügen.

Und so hob er inmitten der Kämpfenden seine Arme, zwei Zauber gleichzeitig ausführend; die Verfluchten kurzzeitig ihrer Mächte berauben und einen gleißend hellen Lichtzauber, um alle anderen zu blenden und sie kurzzeitig zum Stillstand zu bewegen.

Damit hatte er das Geschehen eingefroren und bis auf das Stöhnen der Geblendeten war es mit einem Mal beunruhigend still in der Schlucht. Ein kühler Wind, der von den Bergen kam fuhr durch sie hindurch und reinigte die Luft etwas von den grauenhaften Gerüchen des Kampfes, dabei den Sand, der nicht nass von Wasserzaubern oder von Blut war, aufwirbelnd.

„Nadeshda!“, rief der junge Mann nach seiner Schwester und seine Stimme hallte mehrmals nach, „Ein Angebot von uns an euch: Kämpfe gegen mich, wenn du gewinnst, dann seid ihr frei, wenn nicht, dann... wird es schlimmer enden, als es nun aussehen wird.“

Dann würde Iavenya aber auch ihr komplettes Volk opfern müssen, denn die für diesen Fall vorgesehene Übertreibung der magischen Fähigkeiten eines jeden einzelnen hätte nicht einmal Tamassy ausgehalten.

Letzterer hastete durch die Menge an erstarrten Magiern und verwirrten Menschen – die Mahrrans Worte natürlich nicht verstanden und daher keine Ahnung von dessen Angebot hatten. Er wollte zu Nadeshda, die noch inne hielt und zögerte, darüber

nachdenkend, ob sie auf diese Aufforderung wirklich eingehen sollte, doch zu viele irritierte Leute, die nun, teilweise verletzt, einfach so herum standen, machten es ihm nicht leicht. Er zischte genervt, sie unsanft zur Seite und damit teilweise zu Boden stoßend.

„Soll ich für zehn Schritte etwa den Teleport einsetzen, bloß weil ihr von Sinnen seid oder nichts versteht?!“, fragte er empört, einer Frau den Ellbogen in die Seite rammend, damit sie ihn zu seiner Herrin ließ. Damit hatte er Erfahrung, das tat er immer, wenn es hieß, er müsse sich irgendwo anstellen; er hasste es, nicht ganz vorn zu sein.

Jene Frau, eine Magierin, zuckte zusammen und ließ ihn schließlich zu Nadeshda – genau im richtigen Moment, sie hatte gerade ihre Dematerialisierung ansetzen wollen und zuckte verblüfft zusammen, als sie ihn erkannte.

„Chigaru, hier bist du!“, er erkannte kurz einen Hauch von Freude in ihrem Blick und lächelte kurz, dann seufzte er jedoch.

„Ihr wisst, dass Euer Bruder unter dem Einfluss des Fluches steht... seine Macht wird Eure im Moment bei weitem übersteigen, er wird euch...“

Er wagte es nicht auszusprechen, sie verstand es selbst und seufzte.

„Nadeshda?!“, hallte Mahrrans Stimme abermals durch die Schlucht und die Menschen begannen verwirrt zu murmeln; darauf rief Kurapi etwas in ihrer Sprache, was sie scheinbar zum weiteren inne halten bewegte.

„Ich weiß, aber es ist wahrlich ein Angebot, was habe ich für eine Wahl?“, erwiderte die kleine Frau da schulterzuckend.

Es kam selten vor, dass Chigaru keine passende Antwort parat hatte und er hob verzweifelt die Brauen – natürlich gab es Dinge, die ihm auf der Zunge lagen.

Ignoriert seine Aufforderung, bringt Euch in Sicherheit! Ich wache über Euch...

Darauf hätte sie nicht gehört und er fühlte sich zum ersten Mal in seinem Leben so, wie sich seine Geschwister fühlen mussten, wenn sie mit ihm zu reden versuchten.

Der Mann seufzte und Nadeshda lächelte matt. Sie war schmutzig, ihre Kleidung war teilweise zerrissen und ihr kleiner Körper voller kleinerer Blessuren; ihr war es auch schon einmal besser gegangen.

„Ich beneide Shiran um seine Sehensgabe im Augenblick.“, gestand er dann seufzend und schloss einen Moment die Augen. Sie seufzte... sie konnte sich denken, weshalb.

„Ich gebe mein bestes.“, versprach sie und er sah sie wieder an. Dann gluckste sie, das immer aufgeregter werdende Murmeln um sie herum ignorierend.

„Ich bin eine hässliche Frau, ich verstehe das, was in den letzten Monden gestehen ist, nicht im Ansatz – aber ich bin ja nicht dumm, das nicht. Shiran bekam es auch, also...“

Sie hüstelte und hoffte, dass er sie verstand – er tat es einen Moment später auch, bückte sich zu ihr und hauchte ihr einen Kuss auf die Lippen, dann wandte er sich auf der Stelle puterrot von ihr ab. Sie blinzelte verblüfft und er hüstelte, ihr den Rücken kehrend; einige der um sie herum stehenden Leute glucksten irritiert bei dem Anblick.

„Ich habe es normalerweise nicht so in solchen Dingen, aber ich danke Euch für... die Erlaubnis dazu.“

Nadeshda enthielt sich einer Antwort und umarmte ihn kurz von hinten, bitter lächelnd.

„Vielen Dank für alles, was du in der vergangenen Zeit für dein Volk getan hast, Chigaru Tamassy.“

Als er sich umdrehte, war sie verschwunden.

Mahrran grinste, als seine Schwester nun doch noch vor ihm erschien.

„Ich dachte schon, du fürchtest dich.“, begann er glucksend und die kleine Frau schnaubte verächtlich.

„Du denkst momentan überhaupt nicht, das ist ja unser Problem. Und du siehst abscheulich aus, wie oft ist deine Nase bitte gebrochen?“

Sie wusste instinktiv, dass er das Moconi zu verdanken hatte – das erinnerte sie dann auch etwas.

„Shiran oder Zerit!“, rief sie ohne genau zu wissen, wo die beiden Männer sich nun befanden, in die Menge, „Erklärt den Menschen, was los ist!“

Vielleicht war der Seher beleidigt, es war nach einem kurzem Moment schließlich Zerit, der seine Stimme etwas verunsichert über die Menge an Zuhörern erhob und in seiner tadellosen Menschensprache erklärte, was nun geschehen würde. Es überraschte Nadeshda wenig, als darauf Proteste aufkamen, ebenso wie Mahrran – oder lavenya.

„Ihr Primitiven werdet uns nicht stören!“, fauchte er und hob eine Hand. Um sie herum leuchtete es kurz und seine Schwester schloss abgeneigt kurz die Augen, als ein paar Krieger aus dem Vogelstamm brüllend angerannt kamen... und als sie zu nah waren von der unsichtbaren Schutzhülle zurückgeworfen wurden.

„So, da wir dafür gesorgt hätten, wollen wir keine Zeit mehr verschwenden, nicht wahr?“, gluckste ihr Bruder da und sie spuckte ihm vor die Füße.

„Wir müssten das nicht, wenn du deine Seele wiederfinden würdest, du elender Schwächling, Familienschande!“

Mahrran lachte sie bloß aus – na schön, dann hatte es wohl keinen Sinn. Sie zischte und hob die Arme und um sie herum wurde es finster; es bei ihrem Zwilling mit Wassermagie zu versuchen wäre lächerlich gewesen.

Der Mann zeigte sich bloß amüsiert und verdrängte den schleichenden Zauber mit blankem Licht – lavenya, wo immer sie gerade sein mochte, hatte sie durchschaut; mit dieser Anwendung hätte sie Mahrrans Seele früher oder später erreicht gehabt.

„Schwacher Einstieg.“, kommentierter er das und aus seinem Licht formten sich Blitze, die mit atemberaubender Geschwindigkeit auf sie zu treffen versuchten. Sie entkam mit einer Dematerialisierung, das erschrockene Keuchen der unfreiwilligen Zuschauer ignorierend, und tauchte hinter ihrem Bruder auf, sieselbe Attacke zurückgebend – für jeden Lichtzauber gab es ein schwarzes Pendant. Es überraschte sie jedoch nicht ernsthaft, dass auch er sich davor retten konnte. Ihre Erschöpfung ignorierend machte sie kehrt und rannte auf ihn zu, dann verschwand sie wieder in schwarzem Rauch und Mahrran fuhr irritiert zusammen.

Irritation war das, was sie erreichen wollte, also musste sie mit anderen Mitteln kämpfen, als er es selbst in seiner primitiven Denkweise tat. Sie erschien direkt hinter ihm und setzte auf etwas, auf das vermutlich niemand anderes an ihrer Stelle in diesem Moment gesetzt hätte – ihre körperliche Kraft.

Er schrie auf, als sie ihm ihr Knie in den Rücken rammte, sich dabei an seinen Schultern abstützend und der Schutzzauber brach zusammen; jedoch dachte niemand daran, sich einzumischen. Beinahe...

„Du Biest, bist du zu einem Menschenweib geworden oder was...?!“, keuchte Mahrran unterdessen empört und wäre vermutlich zusammengebrochen, hätte er nicht unter dem Fluch gestanden; so krümmte er sich bloß erbärmlich und schnappte rasselnd nach Luft – ach ja, da war ja noch etwas gewesen.

„Denkst du, ich hätte mir keine Gedanken darüber gemacht, wie ich mit dir manipuliertem Spielzeug umzugehen habe?“, konterte sie seufzend und strich sich durch ihr kurzes Haar. Das war schließlich das einzige, indem ihre Fähigkeiten nicht

mit seinen übereinstimmten – oder ihnen, wie es im Moment nun einmal war, unterlagen.

Mahrran enthielt sich einer Antwort und warf einen einfachen Wasserzauber nach ihr, den sie jedoch gekonnt ablenkte – und sich wieder frontal auf ihn stürzte, ihn dieses Mal, noch immer geschwächt von ihrem zugegebenermaßen etwas heimtückischen Angriff auf seinen Rücken, zu Boden werfend. Sie fiel selbst etwas überrascht auf ihn – das war ihr recht. Sie ignorierte das verwirrte Murmeln aller anderen, als sie einfach liegen blieb, den Kopf jedoch hebend, um ihren Bruder anzusehen.

„Möchtest du wirklich nicht dagegen ankämpfen, Mahrran?“

Er hob ebenfalls den Kopf und sah ihr so direkt in ihr Gesicht – oder hätte es getan.

„Ich habe keine Interesse daran, mich weiter von dir untergraben zu lassen!“, fauchte er und sie starrte ihn mit geweiteten Augen an. Er nutzte den Moment der Irritation und versetzte ihr einen heftigen Schlag mittels seiner Lichtmagie, die sie von ihm und einige Fuß weit weg schleuderte. Nadeshda keuchte, schrie jedoch nicht, als sie hart auf dem Rücken landete und es mit einem Mal ihr Zwilling war, der sich über sie beugte.

„Beenden wir es schnell, aber nur, weil du meine Schwester bist.“, er grinste und sie sah verzweifelt zu ihm auf.

„Du bist ganz blind, Mahrran... woher weißt du mit solcher Sicherheit, was du gerade tust?“

Er lachte.

„Weil ich wusste, dass dieser Tag kommen würde... und ich vorbereitet war, Nadeshda. Deine Sorge rührt mich, aber ich komme wirklich zurecht, wahrlich.“

Er streckte eine Hand nach ihr aus und sie keuchte – dann wurde Mahrran plötzlich gewaltsam von ihr zurückgezerrt und sie selbst von der anderen Seite gepackt und wieder auf die Beine gestellt, dann selbst umklammert.

„Ich habe dir doch gesagt, du sollst dich mit deinem Bruder vertragen.“, hörte sie eine bekannte Stimme neben ihrem Ohr und erschauerte – spätestens als sie sah, wer ihren Zwilling hielt, war es ihr klar. Sie keuchte.

„Novaya, Semliya, das ist nicht der richtige Moment, verschwindet!“

Sie sprach nach bestem Wissen und vermutlich war es nicht richtig, aber die sehr jungen Männer verstanden sie; sehen konnte sie allerdings bloß Semliyas Gesicht hinter Mahrran, der empört fluchte.

„Wir sorgen dafür, dass ihr wieder zur Vernunft kommt.“, flüsterte Novaya und legte ihr seinen Kopf auf die Schulter, sie mehr umarmend als irgendwie abhaltend.

Nebenbei bemerkte sie den Vater der Jungen, der dem Geschehen irritiert zusah; vermutlich dachte er sich irgendetwas dabei, ebenso wie alle anderen, die die Jungen kannten, denn niemand griff ein. Vielleicht auch aus Angst.

Mahrran fluchte und versuchte sich unterdessen aus Semliyas Umklammerung zu lösen.

„Hör zu und lasse dir helfen.“, meinte der junge Mann darauf nur ruhig, ihn ohne Probleme weiterhin festhaltend, „Ist dir klar, dass du gerade versuchst, die Frau zu töten, die du am meisten auf der Welt schätzen solltest?“

„Ihr wart immer zusammen, bereits vor eurer Geburt!“, warf Novaya ein und Mahrran hielt inne und zuckte bloß mit den Schultern.

„Sollte, hier geht es um wichtigeres!“

Er trat Semliya auf den Fuß, doch der hielt ihn tapfer weiter, umklammerte ihn nun jedoch etwas unsanfter und fauchte.

„Nichts ist wichtiger als deine Zwillingsschwester, begreife das und befreie deinen

Geist!“

„Sie wollte dir niemals etwas böses!“, ergänzte Novaya, dann murmelte er leiser, „Zumindest glaube ich das.“

Nadeshda nickte in seinen Armen.

„Aber sie unterdrückt mich mein ganzes Leben lang!“, fauchte Mahrran empört und trat weiter auf Semliyas Füße, weil dieser seine Arme an seinen Körper presste und ihn so vom Zaubern abhielt. Seine Schwester hob eine Braue. Er hätte sich dematerialisieren können... aber er tat es nicht. Er wollte es nicht... er war doch noch da. Sie keuchte... vielleicht war das die einzige Gelegenheit die sie hatte, um etwas klar zu stellen... auch wenn es ihr schwer fiel. Sie schnappte nach Luft.

„Mahrran!“, seine ungleichmäßig trüben Augen fixierten sie, als hätte er sie erkannt, „Ich habe dich lieb!“

Er hörte auf, Semliyas Füße zu quälen; er war ihm ziemlich dankbar dafür und ließ ihn wieder etwas lockerer. Um sie herum war es ganz leise geworden – sogar der Wind hielt inne. Er hörte Mahrrans Atem, der rasselnd kam und der junge Mann kam irritiert zu dem Schluss, dass er unglaubliche Schmerzen haben musste... dieser Fluch war wirklich seltsam.

Nadeshda sah bestürzt aus, Novaya hinter ihr ebenso.

„Bitte, erinnere dich an die Zeit, in der alles gut gewesen ist, als wir gemeinsam geherrscht haben, du und ich im Einklang! Es war immer gut, Mahrran, ich habe deine Meinung immer geschätzt!“

Ihr Bruder seufzte und ließ den Kopf etwas hängen.

„Du machst es mir schwer.“, brummte er dann in seiner eigenen Sprache, „Du machst mir Kopfschmerzen. Alle wollen etwas von mir und ich weiß nicht, wem ich glauben kann...“

„Ich bin deine Zwillingschwester, Mahrran!“, klagte die junge Frau ihn an und er murmelte irgendetwas unglücklich vor sich hin.

Sie hatte ihn lieb... sie hatte ihn wirklich lieb. Die beiden Jungen aus dem Schlangenstein hatten recht, sie mussten lernen, diese besondere Bindung, die ihre göttlichen Eltern ihnen mit in die Welt gegeben hatten, zu schätzen... sie musste ihren Bruder retten, zur Not auf Kosten des Volkes.

Vielleicht musste es dazu nicht kommen.

Semliya ließ zu, dass der Magier sich letztendlich mit sanfter Gewalt befreite, im selben Moment ließ Novaya auch von Nadeshda ab.

Zum ersten Mal seit einiger Zeit vernahm er wieder die leisen Stimmen der Götter in seinem Kopf und er fühlte sich schwach und dreckig.

Warum ließ er sich immer wieder so verblenden und vom rechten Weg abbringen, wo letzterer doch so deutlich war? Wenn er nun nachgab, dann machte ihn das unglaublich schwach... aber wenn er weiterhin nach dem Willen der Natter handelte, beging er einen Fehler.

Um sie herum brach eine Unruhe aus; die Kalenao begannen aus ihrer Versteinerung zu erwachen, doch es war nichts positives für sie dabei.

Einige fielen auf der Stelle aufgrund ihrer sich eingehandelten Verletzungen um und verstarben, andere brachen zusammen, krümmten sich und begannen zu schreien... schrien sich beinahe in den Wahnsinn. Ihr Leidensweg hatte begonnen... die Menschen standen nur irritiert da und fragten sich, wie sie handeln sollten – ihre Häuptlinge konnten ihnen nicht weiter helfen.

Mahrran erschauerte unter dem qualvollen Geschrei seines eigenen Volkes... er

hatte den Fluch versehentlich brechen lassen. Das war das Ergebnis...

„Weil ich nicht für noch mehr Leid verantwortlich sein will!“, fauchte er dann und trat unglücklich auf seine Schwester zu, die ihn bitter lächelnd ansah.

Es gab vieles, was sie zu ihm hatte sagen wollen. Dass es gut war, dass ihr Volk auch diese Krise überstehen würde – dass sie neu anfangen würden. Und wahrscheinlich wollte er ihr auch noch etwas sagen... schließlich trat er auf sie zu.

Doch eine Tankana gab nicht auf, sie kämpfte in der größten Hoffnungslosigkeit bis zum bitteren Ende hin weiter.

Letztendlich konnte sich niemand mehr daran erinnern, gesehen zu haben, in welcher Geschwindigkeit Iavenya sich materialisiert hatte in ihrem gleißenden Licht – und letztendlich wusste auch niemand mehr, wessen Speer sie gestohlen hatte.

„Ich präsentiere, der dritte Plan, meine Lieben!“, fauchte die Frau mit einem Mal so hysterisch wie die leidenden Kalenao überall um sie herum und noch ehe jemand hätte reagieren können, durchbohrte die Waffe Mahrrans Rücken – und hätte die Natter mehr Kraft gehabt und ihr Halbbruder wäre Nadeshda näher gewesen, so hätte sie diese gleich mit durchbohrt, denn die Spitze stoppte Haarscharf vor ihrem Hals.

Noch ehe Mahrran – oder irgendjemand – reagieren konnte, hatte Semliya sich gefasst und in ebenso atemberaubender Geschwindigkeit wie die Frau zuvor diese an den Haaren gepackt, mitsamt des Speeres zurückgezogen und ihr diesen aus der Hand gerissen. Er hätte sie selbst aufgespießt, hätte Moconis Stimme ihn in jenem Augenblick aufgehalten.

„Lass es!“, der Häuptling war sichtbar verletzt neben Dherac aufgetaucht und keuchte entsetzt, „Sie ist schwanger, am Ende würden die Götter uns sonst etwas dafür antun!“

Semliya zischte, sah dies jedoch ein und schlug der apathisch lachenden Frau hart in ihr Genick, sodass sie ihr Bewusstsein vorerst verlor. Er ließ sie achtlos in den Schlamm fallen – neben Mahrran.

Nadeshda stürzte keuchend zu ihm – dieses Biest, gerade eben war doch alles gut gewesen!

„Sie musste sich einfach einmischen.“, kommentierte ihr Bruder dies auch, erstaunlich gelassen nach seiner heftig blutenden Wunde fassend, „Dumme Schlange.“

„Dumme Schlange, ja!“, stimmte seine Schwester ihm zu und versuchte mit ihren kleinen Händen, die Wunde zu verschließen. Mahrran gluckste.

„Mein Rücken hat auch ein Loch, du dämliches Mädchen.“

Er schien sie mit seinen weit geöffneten Augen anzusehen, obwohl er erblindet war und sie zitterte heftig, als sie in sein Gesicht sah und beobachten konnte, wie seine Haut von Augenblick zu Augenblick grauer wurde.

„Aber da liegst du doch drauf, wie soll ich da heran kommen?!“, fauchte sie ihn an, „Warte, äh... ich rufe Alaji. Moment... Shiran! Chigaru!“

Sie ignorierte alle Menschen und leidenden Kalenao um sie herum und beide Männer erschienen im nächsten Augenblick neben ihr... sichtlich ernüchtert.

„Einer von euch muss Alaji her holen, mein dummer Bruder, seht, er... ihr seht ja!“

Sie sah Chigaru in die Augen... Shirans wussten zu viel. Und sie wollte nicht wissen, was er sehen konnte in jenem Moment. Mahrran hustete, dann atmete er rasselnd, wandte sich aber noch ehe einer der beiden sich hätte auf den Weg machen können ebenso den beiden zu.

„Oh, spart euch die Mühe. Selbst wenn sie die Löcher stopfen kann, ich kann nicht mehr atmen... echt nicht.“

Das hörte man, die Geräusche, die er verursachte, während er nach Luft schnappte, würde seine Schwester wohl niemals vergessen.

„Vielleicht... kann Alaji dagegen auch etwas tun? Sie ist eine begabte Frau.“, wandte Chigaru vorsichtig ein. Mahrran schüttelte leicht den Kopf, ignorierend, dass er dabei sein Haar im Schlamm wälzte.

„Shiran, sag... es ihnen, das ist alles... unnötige Mühe.“

Der Seher zögerte kurz, dann räusperte er sich.

„Nun ja, auf einen Versuch könnte man es doch ankommen lassen... ich meine...“

„Alaji ist begabt!“, wandte Chigaru abermals ein und Shiran nickte, auch wenn der Verletzte die Geste nicht sehen konnte.

„Mach das nicht dramatischer als es ist, lass deinen Kratzer gefälligst heilen!“, fauchte Nadeshda ihn darauf empört an und Mahrran schnaubte, heftiger nach Luft schnappend.

„Lügt euch nicht selbst an, ihr... macht euch lächerlich!“, entgegen aller Vernunft setzte er sich mit letzter Kraft auf und die beiden anderen Magier knieten sich reflexartig zu ihm in den Matsch und stützten ihn.

„Hör mir jetzt lieber zu, Nadeshda, anstatt dir irgendwelche... Illusionen auszumalen.“, verlangte er und sein Ausdruck wurde ernst, „Ich habe damals... dafür gesorgt, dass sie sterben. Ich habe es... niemandem gesagt, es... tut mir leid, aber ich habe es nicht mehr ausgehalten mit ihnen. Verzeihst du... mir das?!“

Shiran weitete die Augen und die junge Frau schnappte nach Luft. Ihre Augen fühlten sich nass an... oh Himmel, dabei konnte sie sich keine Schwäche erlauben.

„Sie haben uns gequält, ich hätte es nicht getan, aber als sie tot waren, war ich glücklich – natürlich verzeihe ich dir das, Mahrran!“

Er nickte schwach und hustete abermals; das Blut, das er dabei spuckte, traf seine Schwester auf dem Oberkörper, doch sie ignorierte es.

„Gut, Himmel sei Dank. Grüße Mabalyscachen von mir... und gib ihr verdammt nochmal endlich die Zeremonie, die sie verdient! Und... Himmel, Kili, was machen wir... mit meiner armen hübschen Kili?!“

Er wirkte einen Moment lang verzweifelt, bis Shiran sich einmischte.

„Ihr Stamm hat sie wieder, alle kümmern sich gut um sie, du musst nicht um sie fürchten.“

Das schien ihn zu beruhigen und er lächelte matt zwischen seinen schweren Atemzügen, langsam verblutend.

„Da gehört sie... auch hin. Tut mir leid, dass ich so viel... Kummer gemacht habe... ach!“, er gluckste, „Wenn einem auffällt, dass man keine Zeit mehr hat, dann... gibt es so viele Dinge, die noch gesagt... werden müssen! Nadeshda... weinst du?“

„... nein.“

„Na Himmel sei Dank.“

Sie fragte sich, woher er selbst im Angesicht des Todes noch die Intuition nahm, mit seiner schwachen, zitternden Hand ihr Gesicht zu finden und ihr die Tränen von den Wangen zu wischen. Shiran wandte den Blick ab. Chigaru seufzte schwer.

Mahrran ließ von ihrer Wange ab, legte seine Hand stattdessen hinter ihren Kopf und zog sie etwas näher zu sich. Seine letzten Worte flüsterte er ihr zu.

„Ich bleibe bei dir, Nadeshda, so lange du lebst.“, er lächelte, „Aber jetzt lasse ich los.“ Es begann zu regnen.

Yai, viele Tote! XD

Ich lade das Kapitel am 31.12.11 hoch, wenn ich Glück habe, ist es dann am 01.01.12
on, ich fände das toll. ☺